

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Lodz, Petrikauer Straße 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.
Anwerf. Manuskri. werden nicht zurückgesandt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatlich
Anzeigenpreis: für die viergesp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zweigesp. Textzeile 30 Gr.
für das Ausland 50 Prozent Zuschlag.

Nr. 30

Lodz, Sonntag, den 23. Juli 1933

15. Jahrgang

Die Ernte

Von A. Utta, Senator

Die wogenden Roggenfelder haben seit einigen Tagen ihr grünes Kleid abgelegt und beginnen sich in ein goldiges Weiß zu kleiden. Die reifen und vollen Ähren haben sich tief zur Erde geneigt und warten auf die Hand des Schnitters. Der Landmann hat seine Sense schon längst geschärft und wartet ungeduldig auf den Tag, an dem er mit den Seinigen ins Feld wird ausziehen können, um den Lohn seiner harten Arbeit und den Segen der milden Hand des Himmels einzuernten. Dieser freudige Tag ist in diesem Jahre etwas später gekommen als sonst. Die andauernde Kälte und Dürre im Frühling und dann die vielen Regentage haben das Reifen des Getreides verzögert. Die Besorgnisse derjenigen Landwirte, die da glaubten, daß die diesjährige Ernte viel schlechter ausfallen wird als in den zwei vergangenen Jahren, haben sich zum Glück als unbegründet erwiesen. Abgesehen von den letzten Gewitterschäden in den Ostgebieten und in Kleinpolen, wurden unsere Getreidefelder vor Hagel und Gewitter verschont. Die Dürre und Kälte des Frühling hat nur auf sandigen und kaltgründigen Böden auf die Entwicklung der Saaten hemmend eingewirkt. Im allgemeinen kann der Landmann mit der diesjährigen Ernte zufrieden sein und frohen Mutes und guter Hoffnung die Sense in die Hand nehmen.

Glückauf, ihr lieben deutschen Brüder auf dem Lande, zu eurer schweren Erntearbeit! Möge euch der Himmel durch gutes Wetter eure Arbeit erleichtern und helfen, das im Schweiß eures Angesichts Gesammelte glücklich in eure Scheunen zu bringen!

Leider kann der Anblick der reifen und reich gesegneten Getreidefelder die Brust des Landwirts nicht mit ungeteilter Freude erfüllen und seine Sorgen und Kummer völlig verschweigen, da er nicht weiß, ob sich die Getreidepreise im neuen Jahre so gestalten werden, daß er wenigstens die nötigsten Haus- und Wirtschaftsausgaben zu bestreiten und die hohen Steuern zu bezahlen in der Lage sein wird. Bis dahin wurde die Landwirtschaft in Polen sehr stiefmütterlich behandelt. Die Industrie, der Handel, das Handwerk und die Arbeiterschaft sind in Kartellen und Verbänden organisiert und kämpfen mit Erfolg für ihre Interessen. Die Preise der städtischen Erzeugnisse stehen in keinem Verhältnis zu den Erzeugnissen des Landes. Der Landwirt ist dadurch zu einem Bettler geworden. Er kommt nicht mehr als Verbraucher der Erzeugnisse der Industrie und des Handwerks in Frage. Er kleidet sich oftmals in Lumpen und trägt selbstangefertigtes Schuhzeug aus Holz. Die blassen Gesichter und tief eingefallenen Augen seiner Kinder zeugen davon, daß er sich mit seiner

Familie fast ausschließlich von Kartoffeln, Mehl und Magermilch nährt, da er jedes Ei, jedes Kilo Butter, jedes Huhn und was sonst möglich ist, verkaufen muß, um die hohen Steuern bezahlen zu können. Die letzten bedauernden Ereignisse in Kleinpolen, von denen bereits berichtet wurde, zeugen davon, daß die Lage der Landwirte eine verzweifelte ist und daß die Regierung hier mit aller Energie eingreifen muß.

Die Hilfsmaßnahmen, die im vergangenen Jahre von Seiten der Regierung angewandt wurden, kamen leider viel zu spät und haben ihren Zweck vollständig verfehlt. Es muß mit allem Nachdruck gefordert werden, daß die staatlichen Getreidestellen sofort nach der Ernte, in der Zeit, da die breiten Massen des Landvolkes ihr Brotgetreide auf den Markt bringen, um endlich den ersehnten Groschen in die Hand zu bekommen, die Getreidepreise stützen. Die staatlichen Getreideämter müßten gerade jetzt größere Käufe für das Militär tätigen und Exportvorräte sammeln, damit der Landwirt nicht gezwungen wird, sein Getreide zu einem Schleuderpreis zu verkaufen. Eine spätere Hilfsaktion bringt nur den Händlern und Spekulanten größere Gewinne, der ärmeren Bauern aber nur neuen Ärger und Verdruß, da sie zusehen müssen, wie mit dem Getreide spekuliert wird, welches sie in ihrer Notlage zu einem Schleuderpreis abgeben mußten. Es kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß diese Einsicht bereits zu den maßgebenden Regierungsstellen durchzubringen beginnt und daß wir hoffen dürfen, daß in diesem Jahre die Hilfsaktion nicht zu spät kommen wird. Geschieht dies wirklich, dann werden unsere Landwirte mit doppelter Kraft und Freude ihre Sense schwingen, denn ihr Schweiß wird nicht umsonst vergossen sein.

Eine gute Ernte und gute Getreidepreise würden nicht nur der Landwirtschaft eine Erretung aus ihrer Not bringen, sondern der ganzen Wirtschaftskrise in unserem Staate den Todesstoß versetzen. Der Landwirt kann heute kein Geld auf die Sparkasse tragen, oder im Strumpf verwahren. Er braucht Kleider, Schuhzeug, Maschinen, Geräte und Geschirre, denn alles ist, wenn nicht ganz verbraucht, so doch stark abgenutzt und bedarf einer Ausbesserung. Es kann keine Belebung unserer Industrie und keinen erfolgreichen Kampf mit der Arbeitslosigkeit geben, bis der Landwirt wieder zu einem kaufkräftigen Verbraucher geworden ist. Wollen wir hoffen, daß die diesjährige gute Ernte und rechtzeitige Hilfe der Regierung dies Ziel zu erreichen helfen werden und daß das ganze Land endlich erleichtert aufatmen kann. In diesem Sinne schließen wir uns den Gebetsworten an:

Die Ernt' ist da, gelobt sei Gott.
Zum Ernten gib Gedult'n
Und was uns Deine Güte gab
Laßt uns aeseanet sein.

Ein Besuch bei Roosevelt

Aus einem Bericht von Ellie Tschauer in der „B. Z.“

Man muß unmittelbar aus dem Steinmeer Manhattans kommen, um den Zauber des Regierungssitzes Washington ganz zu erfassen.

Vor dem Bahnhof gleich breittflächige, gepflegte Grünanlagen, im Hintergrund der weiße Wunderbau des Kapitols. Straßen von schattigen Bäumen gesäumt, Reihen malerischer Villen auf sanft ansteigenden Höhen, in Gärten eingebettet. Von schicksalshafter Atmosphäre umspinnen die Kleinen, still-vornehmen Paläste der Botschaften und Gesandtschaften. Schöne Apartmenthäuser in ehrerbietiger Zurückhaltung. Und immer Parks, und immer Bäume...

Und dann endlich — das Weiße Haus!

Schneeweißes Gebäude, ohne Pomp und steife Pracht, ein wirkliches Wohnhaus im Landsitzstil, das sich in königlicher Schlichtheit gegen den blauen Himmel lehnt, von dem frischen Grün dichter Baumgruppen wundervoll eingerahmt. Etwas hügeliger Garten, englische Rasenflächen und Wege zwischendurch, ohne Mauerkoloss, Gitter und strenges Schmiedeeisentor einfach in seine Umgebung hineingesetzt und nur von einer niedrigen Hecke umgeben.

Man durchquert den Garten, und kein dräuender Wachtposten mit eiserner Rinne verperrt den Weg, keine Bajonettspitze pflanzt sich vor dieses Unterfangen und kein Kreuzverhör ersticht es im Beginn. Man durchquert den Garten...

Dann eine Halle. Ein Empfangsbeamter, der nicht nur ein würdiges, sondern sogar ein freundliches Gesicht hat. Eine kurze Unterredung, er ist informiert, verschwindet hinter einer Tür, winzige Wartezeit, dann kehrt er zurück:

„Bitte schön, bitte, kommen Sie!“ —

Und nun wird ein Vorzimmer kommen, und noch ein Vorzimmer und noch eines... Feierliche und gewissenhafte Staatsbeamte und Privatsekretäre. Viele eingehende Fragen, langes Warten — so denkt man, und ist auf das alles gefaßt. Wird steif vor Förmlichkeit und späht befangenen Herzens durch die sich öffnende Tür —

In einen großen, fast kreisförmigen, sehr hellen Raum. Rückwärts, im Halbrund angeordnet, hohe, weiße Fenstertüren, der Park schaut herein und darüber ein Stückchen blauer Himmel... An den Wänden viele, viele Bilder, in dichten Reihen, ganz schlicht und schmal gerahmt. Bunte Zeichnungen, Landschaften aus U. S. A. Ein paar Sessel und Stühle, und mitten in dem Fensterhalbkreis ein breiter und durchaus nicht ungewöhnlicher Schreibtisch. Und hinter diesem Schreibtisch —

Nur die beiden Standarten im Hintergrund, das amerikanische Sternenbanner und die blaue, goldgestickte Präsidentenflagge, deuten darauf hin, — hinter diesem Schreibtisch sitzt, in schlichtem blauem Anzug, — Roosevelt. Man sieht bereits vor seinem Arbeitszimmer...

Es ist vielleicht ein weiter Weg, von der Tür bis zu jenem Platz. Es könnte wenigstens ein fühlbar weiter Weg sein, den die Füße steif und feierlich zurücklegen. Aber er schrumpft plötzlich zusammen: Ein Blick aus väterlichgütigen Augen kommt mir entgegen, ein bezaubernd gewinnendes Lächeln... „Come in, come in! — How are you?“ fragte eine warme, sympathische Stimme.

Hundertmal gehörte, phrasenhaft gewordene Begrüßungsformel, sie erhält einen neuen Sinn, wird wirklich zur teilnehmenden Frage, alle Bekommenheit verfliegt, ich habe keine Angst mehr, daß meine englischen Sprachkenntnisse dem feierlichen Empfang nicht gewachsen sind, ich drücke die dargebotene Hand und versichere, wie ehrlich glücklich ich bin, und auch diese Redensart wird zu einem überzeugten, und aus dem Herzen kommenden Bekenntnis. So ist plötzlich eine Brücke geschlagen, von Mensch zu Mensch...

Roosevelt raucht aus einer schwarzen Zigarettenspitze, ab und zu legt er sie auf den Schreibtisch, und auch dieser Schreibtisch ist sicherlich bemerkenswert. Bleistifte sind auf ihm verstreut, richtige bunthölzerne Bleistifte und ganz gewöhnliche Streichholzreflektierbleistifte. Ein einfaches Schreibzeug, eine Lampe, weil sie nun einmal hierhin gehört, und, als einziger Schmutz, eine Vase blühender Blumen. Kein prunkvoller „Diplomat“, nein, aber Schreibtisch, beladen mit Papieren, Briefen, Broschüren, der seinen Zweck als Arbeitsplatz sicher erfüllt. Und von vieler Arbeit spricht das etwas müde und gesuchte Gesicht des Präsidenten.

Englische Stimmen über das neue Deutschland

Rolf Gardiner, ein bekannter politischer Führer von Jung-England, aus reichem Haus, Mitglied einer alten kultivierten Familie, Sohn eines bekannten Universitätsprofessors, ist seit Jahren der Führer einer Bewegung, die einen regen kulturellen Austausch zwischen dem deutschen und englischen Volk mit Energie betreibt. Rolf Gardiner hat einen Kreis junger Studenten und Jugendführer um sich gesammelt, der ebenso zielbewußt, wie er, an der großen Aufgabe einer Erneuerung der nordischen Kultur und besonders der kulturellen Zusammenarbeit mit Deutschland arbeitet. Seit einem Jahrzehnt ist auf diesem Wege eine enge Gemeinschaft mit deutschen Jugendbünden, insbesondere mit der deutschen Freischar und dem deutschen Singkreis, entstanden. Es gibt vielleicht wenig Ausländer, die den Sinn der deutschen Revolution so ganz verstanden haben, wie Gardiner, der Verfasser des nachfolgenden Briefes an den Reichsminister für Propaganda und Volksaufklärung, Dr. Göbbels. Dieser Brief weist weiter in die Richtung einer Einigung des großen germanischen Kulturraumes um Nord- und Ostsee.

In dem Brief heißt es: „Als Führer einer jungen englischen Generation, die seit Kriegsende unermüdet den Weg zu einer ehrlichen Begegnung mit den konservativen nationalen Teilen der deutschen Jugend gesucht hat, wage ich, Ihnen zu schreiben und gleichzeitig im Namen meiner Kameraden unserer Freunde über die Erneuerung des deutschen Volkes und über die Wiederherstellung der deutschen nationalen Würde Ausdruck zu verleihen. Wir müssen hier in unserer Heimat gegen manche Verleumdung und gegen viel Mißverständnis kämpfen, das die nationale Erhebung des deutschen Volkes bei unserer liberalen Staats- und Gesellschaftsführung erregt hat.“

Wir wissen, daß die Bedeutung der deutschen Revolution weit über die Grenzen des Reiches hinaus reichen muß, ja, sie betrifft eigentlich die ganze germanische Welt, zu der wir uns bekennen. Deutschland hat wieder die Führerstellung im Kreis der germanischen Völker erworben. Ein still arbeitender und gläubiger Teil des englischen Volkes wird diese innere Tatsache zu würdigen wissen und wird hier bei der Wandlung unserer Nation auf deutsche Führung und Anregung horchen müssen.

Wir halfen bei den ersten deutschen Arbeitslagern mit und nahmen teil an Ausland- und Grenzlandfahrten der Bünde. Wir lernten dadurch eine junge deutsche Mannschaft kennen, die sich zu hoher Disziplin und Opferbereitschaft erzogen hatte. Wir folgten ihrem Einsatz im deutschen Osten und warben für ein wirkliches Verständnis der deutschen Aufgabe im Osten zu Hause. Wir durften mithelfen bei der Gestaltung der Arbeitslager für Bauern, Arbeiter und Studenten im Boberhaus Löwenberg (Schlesien), und wir durften teilnehmen an der Gründung des Musikheims in Frankfurt an der Oder. Vom Musikheim zogen gemeinsame deutsch-englische Gruppen, unter Führung von Georg Götsch, auf Spiel- und Sinofahrten in den deutschen Osten. Unter derselben

Führung kam der Deutsche Singkreis öfters nach England und wurde bis in die kleinsten englischen Ortschaften berühmt und beliebt. Diese Reisen geschlossener deutscher Gruppen haben viel mehr bewirkt, als alle kostspieligen Repräsentationen (Bruno-Walter-Konzerte usw.). Sie haben beim englischen Adel wie bei der englischen Arbeitererschaft ein unvergeßliches Bild eines neuen Deutschtums gelassen.

Diese mannigfachen Bemühungen, die sich seit zehn Jahren über Deutschland und England hinaus

über den ganzen germanischen Nord-Ostseeraum erweiterten,

und sowohl in Holland wie Skandinavien und im Baltikum die Hemmungen und das Unverständnis eines noch herrschenden Liberalismus dulden.

Eine ganze alte Welt stand gegen unsere Richtung und wollte sie verdrehen.

Denn wir suchten die neue Ordnung eines dritten Reiches, wir wollten nicht Verbrüderung, sondern geistigen Nahkampf. Wir dachten undemokratisch und unpazifistisch. Wir kämpften um neue soziale und zwischen-nationale Formen.

Heute aber ist der neue deutsche Staat da! Wir glauben, daß dieser Staat unsere Sache verstehen muß, weil das, was wir seit zehn Jahren taten, seine Sache war und heute mehr als je ist.

Schließlich möchten wir bitten, daß Sie, jenseits des Lärms einer „entrüsteten“ englischen „Oeffentlichkeit“, die Stimmen eines neuen und mühenenden Englands wahrnehmen können, die für die große Entwicklung des deutschen Volkes waches und warmes Interesse hegen. Wir glauben, daß unser Land für die werdenden Führer des Deutschen Reiches immer noch einen großen Schatz von nordischer Weisheit und germanischer Tradition birgt. Ein altersreiches England mag mit einem zukunftsstrahlenden Deutschland einen für beide Länder vorteilhaften Austausch treiben.“

In einem aus Norddeutschland an die „Daily Mail“ gesandten Aufsatz preist Lord Rothermere die Umwälzung in Deutschland als einen „Sieg der Jugend“.

Er sagt u. a.: Diese Nation von 65 Millionen steht hinter Hitler in einer Einigkeit wie niemals zuvor. Es handelt sich um etwas viel Bedeutungsvolleres als um die Einsetzung einer neuen Regierung. Die Jugend hat das Kommando übernommen.

Ein Strom jungen Blutes gibt dem Land neues Leben.

Die Jugend hat das Recht zur Herrschaft. Mussolini hat die oberste Gewalt in Italien im Alter von 39 Jahren erlangt. Seine Mitarbeiter waren sogar noch jünger. Gemeinschaftlich haben sie ihr Land zum bestregierten Staat Europas gemacht. Ich erwarte vertrauensvoll, daß ähnliche Ergebnisse in Deutschland durch Hitler zustandegebracht werden, der im Alter von 43 Jahren an die Macht gelangt ist.

Während die deutsche oder die italienische Regierung aus zehn oder einem Duzend kraftvoller und wachsender Männer besteht, versammelt eine britische Kabinettsitzung 20 grauhaarige Herren, deren Durchschnittsalter 63 Jahre ist. Bevor die jüngere Generation in Großbritannien sich durchsetzt, wie es die Jugend in Deutschland und Italien getan hat, werden die selbstzufriedenen Propheten, die jetzt im Amte sitzen und die Macht haben, das Britische Reich durch Preisgabe der Autorität in Indien zu zerstören, auf ihrem verhängnisvollen Wege bleiben.

Laßt euch nicht durch Lügen täuschen!

Alle britischen jungen Männer und Frauen sollten den Fortschritt des nationalsozialistischen Regimes in

Deutschland genau beobachten. Sie dürfen sich nicht durch irreführende Darstellungen seiner Gegner täuschen lassen. Die einfache, ungeschminkte Vaterlandsliebe Hitlers und seiner Anhänger setzt unsere Salonbolschewisten und Kulturkommunisten in größte Bestürzung. Die tüchtigste Verleumdung der Nationalsozialisten findet sich gerade in den Kreisen des britischen Publikums und der britischen Presse, wo das Sowjetregime am eifrigsten gepriesen wird. Sie haben einen geräuschvollen Feldzug von Anklagen gegen die „nationalsozialistischen Grausamkeiten“ begonnen, die, wie jeder Besucher Deutschlands schnell feststellen kann, lediglich aus wenigen, vereinzelt dastehenden Gewalttaten bestehen, wie sie unter einer großen Nation unvermeidlich sind, die anderthalbmal so groß ist wie die unsere. Aber diese Gewalttaten sind verallgemeinert, vervielfacht und übertrieben worden, um den Eindruck zu erwecken, als wäre die nationalsozialistische Herrschaft eine „blutdürstige Tyrannei“.

Lord Rothermere erinnert dann daran, daß die „alten Weiber beiderlei Geschlechts“ vor zehn Jahren ebenso hysterisch wegen der angeblichen „faschistischen Grausamkeiten“ in Italien gewesen seien. Jetzt, wo Italien während zehn Jahren nicht nur Frieden und Fortschritt erlebt habe, sondern verglichen mit anderen Ländern sogar wohlhabend sei, seien die vereinzelt Ausschreitungen der ersten Tage des Faschismus vergessen. In gleicher Weise würden die geringfügigen Fehlgriffe einzelner Nationalsozialisten in der Fülle der Wohltaten verschwinden, die das neue Regime bereits heute Deutschland zuteil werden lasse. Die erste Wohltat sei die Beseitigung des parlamentarischen Regimes gewesen, das kein Ansehen, kein Selbstvertrauen und keine Selbstachtung gehabt habe. Enthüllungen, die nach dem Sturz der parlamentarischen Minister gemacht worden seien, hätten gezeigt, daß ihre Regierung nur eine Schutzwand war, hinter der skrupellose Politiker, die sich Republikaner nannten, das Volk systematisch ausplünderten. Zum erstenmal in der ganzen Geschichte Deutschlands hätten sich in den vergangenen Jahren Betrug und Korruption in großem Maße durch die Dienstzweige des Staates zu verbreiten begonnen. Ueberdies sei die deutsche Nation immer mehr unter die Kontrolle artfremder Bestandteile gekommen. In den letzten Tagen vor Uebernahme der Herrschaft durch Hitler habe die Zahl der jüdischen Beamten in Deutschland zwanzigmal soviel betragen wie vor dem Kriege. Nur drei deutsche Ministerien hätten direkte Beziehungen zur Presse gehabt, aber in jedem dieser drei Fälle sei der für die Mitteilung von Neuigkeiten und Erläuterungen zuständige Beamte ein Jude gewesen.

Neuer Geist, neue Hoffnung

Von solchen Mißbräuchen habe Hitler Deutschland befreit. Durch Mobilmachung der Jugend des Landes zur Unterstützung einer kraftvollen Politik habe er eine verzagende und verbitterte Nation mit strahlender Hoffnung und Zuversicht erfüllt. Die erste Folge des neuen Geistes, mit dem er Deutschland beseelt habe, sei eine auf fallende Wiederbelebung des innerdeutschen Handels.

In England sei in weiten Kreisen behauptet worden, daß die Nationalsozialisten „brutale junge Menschen seien, die über eine geduckte und erbitterte Bevölkerung durch Terror herrschten“. Dies sei eine völlige Umkehrung der Wahrheit. Durch persönliche Beobachtungen, so sagt Rothermere weiter, habe er die Ueberzeugung gewonnen, daß die Sympathie der überwältigenden Masse des deutschen Volkes auf Seiten dieser energischen jungen Vaterlandsfreunde stehe. Sie seien der Vortrupp einer nationalen Erhebung, die unter der sachgemäßen und zielbewußten Führung Hitlers und seiner politischen Gesährten Deutschland schnell das Vertrauen zu seiner eigenen Kraft und zu seinem eigenen Schicksal wiedergebe, das durch die Niederlage im Kriege zerstört wurde.

Es sei zwecklos und unbillig, diese Wiederbelebung des deutschen Geistes übel aufzunehmen. Es sei

Deutschlands Glück,

daß es einen Führer gefunden habe, der all die stärksten Kräfte des Landes zum Allgemeinbesten zusammenzufassen verstehe.

Das größte Bedürfnis der Welt, so schließt Lord Rothermere, sei heute Realismus, und Hitler sei ein Realist. Er habe sein Land von der kraftlosen Führung zögernder und unentschlossener Politiker befreit. Er habe dem nationalen Leben den unüberwindlichen Geist sieghafter Jugend eingebläht.

Politische Nachrichten

Inland

Beratungen bei Marshall Pilsudski

Wie erst jetzt bekannt wird, fand am 13. d. M. bei Marshall Pilsudski in Wiktuliszki eine Konferenz statt, in der der polnische Gesandte für Riga, Beczkowicz, über die Lage in den Randstaaten Bericht erstattete.

Präsident und Premier in Gdingen

In Gdingen fand dieser Tage eine Veranstaltung der Jugendorganisation „Der Vorposten“ (Straz Przebuda) statt, zu der auch Ministerpräsident Sendorzewicz eingetroffen war. Ebenfalls anwesend war der polnische Generalkommissar für Danzig, Papee. Staatspräsident Moscicki, der an Bord des Dampfers „Gdynia“ eintraf, wurde von der Bevölkerung kühnlich gefeiert.

Brest-Prozeß

Die Brest-Verhandlung wurde am 13. Juli vor dem Warschauer Appellationsgericht fortgesetzt. Von den Angeklagten waren lediglich Kiernik und Pragier anwesend. Auf die Frage des Gerichtspräsidenten Zaborowski, ob sie Erklärungen abzugeben hätten, betonte der Angeklagte Pragier, daß er seine in erster Instanz gemachten Aussagen aufrechterhalte; er behalte sich jedoch die Möglichkeit zu weiteren Wortnahmen vor. Der Angeklagte Kiernik erklärte, daß er ebenfalls seine früheren Aussagen aufrechterhalte und sich nicht schuldig bekenne. Er habe den Kampf gegen die Regierung und das System überhaupt geführt und sich hierbei im Rahmen des Rechtes und der Verfassung gehalten. Nach diesen Erklärungen wurde die Verhandlung unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme des Prozesses ergriff als erster Staatsanwalt Rauze das Wort. Er erklärte u. a., daß der Centrolew sich den Sturz der Regierung Pilsudski zum Ziel gesetzt hatte. Der Staatsanwalt befaßte sich sodann eingehend mit der Tätigkeit der einzelnen Angeklagten und insbesondere mit der Krakauer Tagung des Centrolew.

Die Reden der Verteidiger der Angeklagten nahmen mehrere Sitzungen in Anspruch.

Die polnische Presse sucht Lord Rothermeres Artikel dadurch „mädi“ zu machen, daß sie erklärt, der englische Zeitungsmagnat sei von Deutschland bestochen worden. Hierzu ist zu sagen, daß Lord Rothermere, Viscount of Hemsted, früherer Minister für Luftfahrt, Schöpfer akademischer Lehrstühle in Cambridge und Oxford, so immens reich ist, daß er es nicht nötig hat, sich bestechen zu lassen, und wäre die Bestechungssumme auch noch so groß.

Lord Rothermere ist durch seine Unterstützung der Bestrebungen Ungarns auf Neugestaltung des Ungarn zerstörenden Vertrags von Trianon bekannt geworden. Das dankbare Ungarn hat dem englischen Politiker in Budapest ein Denkmal gesetzt. („Wirtsfreund“.)

Die Vorfälle in Galizien

Der „Zielony Sztandar“ veröffentlicht die Liste der bei den bekannten Vorfällen im Kreis Kopyzyce erschossenen Bauern. Sie enthält 10 Namen. Die — unvollständige — Liste der Verwundeten bringt elf Namen. Wie das Blatt meldet, sei es schwer, die Zahl der verhafteten Bauern anzugeben, allein im Gefängnis in Tarnow seien allein aus dem Kreis Kopyzyce 60 Bauern untergebracht gewesen, ferner ein Pfarrer aus dem Kreis Lancut. Wie das Blatt ferner meldet, haben sich 17 Rechtsanwälte bereit erklärt, die Verhafteten zu verteidigen. Sie haben ein besonderes Komitee gebildet.

Ein Protest der Ukrainer in Polen

Der Parteirat der ukrainischen Undo-Partei befaßte sich in einer außerordentlichen Sitzung mit der Lage in der Sowjetukraine und nahm einige Entschlüsse an. Es heißt darin u. a., daß der Kampf des ukrainischen Volkes gegen Sowjetrußland um seine Freiheit und Selbständigkeit fortgesetzt werde. Ukrainisches Schrifttum und Wissenschaft würden dadurch verfälscht, daß man sie durch Terror dem kommunistischen Internationalismus dienstbar mache. Nationaldenkende würden erschossen, gefangengeführt und verschleppt. Wirtschaftlich werde die Ukraine rücksichtslos ausgebeutet, was schließlich zu einer fürchterlichen Hungerkatastrophe geführt hat. Der Parteirat verurteilt diese Vernichtung und Ausrottung auf das entschiedenste und fordert die ukrainische Öffentlichkeit auf, sich der zerlegenden Werbetätigkeit des Kommunismus zu widersetzen.

Für und gegen die Entwertung des Zloty

Aus Warschau wird uns von unserem M.-Korrespondenten berichtet: Gestern wurde in den maßgebenden Finanzkreisen das Gerücht laut, daß diejenigen Industriekreise, die an der Ausfuhr interessiert sind, also die von Lodz und Oberschlesien, die Regierung ersucht hätten, den bisher geübten Schutz der Zlotywährung aufzugeben und dem Beispiel Englands und Amerikas zu folgen. Die kommende Woche werde zahlreiche Konferenzen der maßgebenden Kreise über die weitere Taktik in bezug auf unsere Valuta bringen.

Finanzminister Jawadzki ist ein entschiedener Gegner dieser Pläne.

Eben erst hat sich der polnische Finanzminister einem polnischen Pressevertreter gegenüber ganz entschieden gegen eine Entwertung des Zloty ausgesprochen.

Auf die Frage des Journalisten, wie sich die polnische Regierung zu der These stelle, daß man auch hier Erhöhung der Preise durch Senkung der Valuta anstreben soll, entgegnete Minister Jawadzki u. a. folgendes:

„Eine Preiserhöhung ist für das wirtschaftliche Leben im allgemeinen günstiger als eine Senkung der Preise, aber hier geht es vor allem nicht um den zeitweiligen Stand der Preise, sondern um deren ständige, wenn auch langsame und gleichmäßige Bewegung. Und dies erfordert natürliche Grundlagen, die nur durch eine allgemeine Besserung des nationalen Reichtums und Anhäufung von Kapitalien und Ersparnissen erstehen können. Ein künstliches Hochschrauben der Preise endet mit deren Zusammenbruch. Der Gedankengang der Anhänger einer Inflation ist kurz folgender: eine Inflation ergibt Preiserhöhung, Preiserhöhung ergibt Belebung der Wirtschaft, die Belebung wird die erhöhten Preise aufrechterhalten. Manchmal kann dies so sein, meistens wird es aber anders. Bei der Anwendung der Inflation werden Kräfte frei, die man nicht beherrschen vermag, und so gerät man in einen Irrekreis.“

Was unsere Wirtschaft betrifft, so hätte eine Inflation zweifellos das Schwinden der Ersparnisse und die Schwächung der Kapitalbildung zur Folge, die gleichfalls für den Wohlstand des Landes von grundsätzlicher Bedeutung sind. Diese Gefahren und das damit verbundene

Risiko, möglicherweise ein Chaos hervorzurufen, sind unbedingt größer als der vermeintliche Nutzen für die Belebung unserer Wirtschaft. Aus eben diesem Grunde ist die polnische Regierung der Ansicht, daß es für uns nicht zweckmäßig ist, diesen Weg zu beschreiten; sie wählt den beschwerlicheren Weg, der jedoch der allein sichere ist zur Anpassung des Lebensstandards an das reale Niveau unseres Wohlstands: durch Herabsetzung der Kosten und Förderung der Sparsamkeit. Auf diese Weise schaffen wir Bedingungen, für eine reale und gesunde Steigerung der Preise, die sich im gegebenen Augenblick aus der Gesamtheit der wirtschaftlichen Lage von selbst ergeben wird.“

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen sagte der Minister:

„Wir glauben, daß die Aufrechterhaltung des Werts des Zloty unter unseren Verhältnissen das sicherste Mittel für den Besitz gesunder Finanzen ist. Dieser Standpunkt ist keineswegs doktrinär, er wird vielmehr von der Praxis und den Erfahrungen der letzten Jahre diktiert.“

Die Preisenkungen in der Industrie, die Entschuldungsaktion, die Sparbewegung in den staatlichen und kommunalen Ämtern erwähnend, erklärte Minister Jawadzki, daß man schon heute sehen könnte, daß sich der Staatshaushaltsfehlbetrag infolge dieser Aktionen bedeutend verringern lassen werde. Zum Schluß sagte er, der Kreditapparat habe die schwersten Augenblicke bereits überstanden und werde jetzt immer stärker, wobei er noch durch das wachsende Vertrauen der Sparer gekräftigt werde. Die Sorge um dessen Apparat sei ebenso im Interesse der Sparer wichtig, wie die Sorge um die Valuta und das Gleichgewicht im Staatshaushalt.

Ausland

Reichskanzler Hitler über die Ziele seiner Regierung

Reichskanzler Adolf Hitler sprach im Großen Vändersitzungsjaal der Reichskanzlei vor den Gauleitern der NSDAP und den Treuhändern der Arbeit in längeren Ausführungen über die geistigen und sittlichen Grundlagen der nationalen Revolution.

In seiner 2 1/2stündigen großen Rede brachte Adolf Hitler einleitend zum Ausdruck, daß die gewaltige unwältzende Zeit, in der wir leben, für unser Volk von reichstem Segen sein werde, wenn die weitere Entwicklung und Aufbauarbeit ebenso planmäßig verlaufe wie die Vorbereitung und Durchführung der nationalsozialistischen Revolution bisher. Im Besitze der Macht, die uns niemand mehr nehmen könne, seien wir in der Lage, nunmehr auch die gesamte kommende Entwicklung zu übersehen und planmäßig zu bestimmen. „Wir haben durch Kampf das Land erobert, jetzt müssen wir es durch Frieden bestellen.“ Die politische Macht habe man schnell und in einem Zuge erobert; auf dem Gebiete der Wirtschaft aber wä- ren andere Entwicklungsgesetze maßgebend. Hier müsse man Schritt für Schritt vorwärts gehen, ohne das Bestehende radikal zu zertrümmern und unsere eigene Lebensgrundlage zu gefährden.

Mit bürokratischen Konstruktionen könne man die deutsche Wirtschaft nicht aufbauen. Die Ausnützung der individuellen Fähigkeiten habe uns groß gemacht und nur durch sie könne auch unser großes Wiederaufbauwerk zum Erfolge kommen. Beugung der höheren Arbeitsleistung unter die mindere Arbeitsleistung werde nicht geduldet. Das fordere das Wohl des deutschen Volkes.

Im Rahmen dieser Grundsätze die Interessen der Gesamtheit wahrzunehmen, das sei das Problem, das uns zur Lösung gestellt sei. Wie auf politischem so könne man auch auf wirtschaftlichem Gebiet Befugnisse und Rechte nur herleiten aus der Volksgemeinschaft.

Das Tempo unserer Einwirkung auf die Wirtschaft und die Stellenbesetzung in der Wirtschaft sei daher abhängig von der Heranbildung eines wirtschaftlichen Führernachwuchses. Die Betriebsamkeit gewisser Organisationen auf diesem Gebiete sei noch keineswegs der Beweis dafür, daß dieser Nachwuchs bereits vorhanden sei. Es sei Grundgesetz der NSDAP, eine Stelle nicht eher neu zu besetzen, solange nicht eine fähigere, durch Leistungen erprobte Persönlichkeit zur Verfügung stehe.

Wer nur an die Vergangenheit denke und sich nicht mit der Zukunft beschäftige, sei ein schlechter Nationalsozialist. Was ihn, den Führer, wirtschaftlich interessiere, sei allein die Zukunftsaufgabe, das deutsche Volk wieder in Arbeit zu bringen und seine volle Konsumkraft wieder herzustellen. Deshalb habe er auch mit Genugtuung Kenntnis genommen von der Anerkennung, die Deutschlands bisherige Leistungen in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit kürzlich in Genf gefunden haben.

Der Führer behandelte im weiteren Verlauf seiner Rede dann außenpolitische Fragen. Im Rahmen der Friedenspolitik des neuen Deutschland sei auch das Konkordat mit der katholischen Kirche, die den nationalsozialistischen Staat damit offiziell anerkenne, von Bedeutung. In diesem Zusammenhang wies er auf die neue evangelische Kirchenverfassung hin und erwähnte, daß am übernächsten Sonntag die evangelischen Kirchenwahlen stattfinden würden.

Zum Schluß kennzeichnete der Führer in eingehenden Ausführungen die verschieden gearteten Aufgaben von Regierung und Partei. Die große und entscheidende Aufgabe der Partei sei die Erziehung des deutschen Menschen, Aufgabe der Regierung, das Leben der Nation funktionell in Gang zu halten.

Die Synthese zwischen dem idealistischen Nationalsozialismus und den realen Erfordernissen der Wirtschaft gelte es zu verwirklichen. Er kapitulierte bei allem, was er tue, nur vor der Vernunft. Er habe den Ehrgeiz, ohne Rücksicht auf Augenblicksstimmungen etwas zu schaffen, was der Kritik der Nachwelt standhalte. Die Partei habe 14 Jahre lang keine Konzessionen an die Popularität gemacht, 14 Jahre lang an die Perspektiven gedacht und 14 Jahre lang eine beispiellose Disziplin geübt. Wenn wir auch in Zukunft nach diesen bewährten Grundsätzen der Partei handelten, dann werde der Erfolg gewaltig und ein Rückschlag für das deutsche Volk nicht mehr denkbar sein.

Die neue Verfassung für die evangelischen Kirchen in Deutschland

Ueber die Grundzüge der Verfassung der neuen deutschen Evangelischen Kirche wird dem Evangelischen Presseamt von unterrichteter Seite folgendes mitgeteilt:

Die neue Deutsche Evangelische Kirche ist
keine Staatskirche.

Alle Befürchtungen, daß der Staat eine Oberhoheit über die Kirche und ihr Bekenntnis aufrichten könnte, sind durch den Gang der Ereignisse und durch den klaren Wortlaut des neuen Verfassungswerkes widerlegt. Die Eigenständigkeit der reformatorischen Bekenntnisse ist vielmehr verfassungsmäßig gesichert. Ueber dem Bekenntnis steht als einzige Autorität das Evangelium, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt ist. Der klare Wille des Staates, daß die Bestellung von Kommissaren nicht einen Eingriff in die Substanz der Kirche und in das Eigenrecht der Bekenntnisse bedeutet, ist damit unter Beweis gestellt.

Die Eigenständigkeit der neuen Kirche, die die Ablehnung jedes Staatskirchentums in sich schließt, ist besonders wichtig für die Beziehungen der Deutschen Evangelischen Kirche zu den deutschen evangelischen Kirchen und Gemeinden jenseits der Reichsgrenzen. Der im bisherigen Kir-

henbund verwirklichte Grundsatz, daß Staatsgrenzen keine Kirchengrenzen sind, ist beibehalten und damit die Pflege der bisherigen engen kirchlichen Beziehungen zwischen dem Mutterland der Reformation und den deutschen evangelischen Gemeinden in aller Welt gewahrt.

Das neue Verfassungswerk ist eine Rahmenverfassung, die in ihren einzelnen Teilen noch ausgefüllt werden muß. Die fruchtbaren Gedanken des Loccumner Manifestes, in dem bekanntlich schon die Grundzüge der neuen Deutschen Evangelischen Kirche sichtbar wurden, sind weitergeführt und ergänzt worden.

An der Spitze der neuen Kirche steht als Führer ein Reichsbischof, der dem lutherischen Bekenntnis angehören muß. Dieses Führeramt der evangelischen Kirche bedeutet aber nicht eine Nachahmung staatlicher Formen.

Das Führerprinzip,

welches im Reichsbischofsamt Gestalt gewinnt, wird ergänzt durch die Mitwirkung des Kirchenvolks, die in der Nationalsynode ihren Ausdruck findet. Diese ist keine parlamentarische Instanz, durch die überlebte Formen wieder in die neue Kirche eingeführt würden, sondern sie entspricht dem Grundsatz, auch die äußeren Formen der Deutschen Evangelischen Kirche gemäß dem Neuen Testament zu gestalten. Aus der Nationalsynode heraus wird die Kirchenleitung immer wieder frische Impulse und neue Anregungen erhalten.

Neben den Reichsbischof tritt das

Geistliche Ministerium,

das den Bischof in der Leitung der Kirche unterstützt. Es besteht aus drei theologischen und einem rechtskundigen Mitglied. Die drei theologischen Mitglieder vertreten die drei Bekenntnisgruppen der Kirche: die lutherische, die reformierte und die unierte.

Hier wird der Punkt sichtbar, wo in der neuen Kirche das reformatorische Bekenntnis auch in den Organen der Kirche gewahrt ist. Das reformierte Mitglied des Ministeriums wird in allen Fragen, die die Wahrung und Pflege seines Bekenntnisses angehen, an Stelle des Reichsbischofs handeln.

Hitler an Hindenburg

Reichskanzler Adolf Hitler hat an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm nach Neudeck gerichtet:

„Hochverehrter Herr Reichspräsident.

Nachdem gestern das Verfassungswerk der Deutschen Evangelischen Kirche zum Abschluß gebracht worden ist, sind heute die Verhandlungen über die Beilegung des preußischen Kirchenkonfliktes in einer für Staat und Kirche gleichermaßen befriedigenden Weise zu Ende geführt worden. Die auch mir besonders am Herzen liegende innere Freiheit der Kirche wird durch

Zurückziehung der Kommissare und Unterkommissare des Staates

außer Zweifel gestellt. Der innere Neubau der Landeskirchen wird nach kirchlichem Recht durch freie Wahl des evangelischen Kirchenvolks einer baldigen Vollendung entgegengeführt werden. Ich bin glücklich, Euer Erzellenz berichten zu können, daß nunmehr Gewähr gegeben ist, Ihren auch von mir und allen Beteiligten gehegten Wunsch nach Befriedigung des evangelischen Kirchenlebens binnen kürzester Frist erfüllt zu sehen.

In verehrungsvoller Ergebenheit Reichskanzler Adolf Hitler.“

Führerschule für die Jugend

In Potsdam wurde am Mittwoch im Beisein des Regierungspräsidenten sowie von Vertretern der Reichswehr, der Schulpolizei und der städtischen Behörden die

erste Reichsjugendführerschule der N. S. D. A. P. eröffnet. 50 junge Nationalsozialisten aus allen Teilen des Reiches sollen hier in mehrwöchigen Kursen zu Jugendführern ausgebildet werden.

Jüdische Boykott-Konferenz vertagt

Die jüdische Presse Polens veröffentlicht eine Depesche der Jüdischen Telegraphenagentur aus London, wonach Lord Melchett erklärt haben soll, daß die für den 16. Juli nach London einberufene jüdische Weltwirtschaftskonferenz für einige Zeit aufgeschoben worden sei. Dies sei aus dem Grund geschehen, um den jüdischen Boykottkomitees in den einzelnen Ländern die Möglichkeit zu geben, sich für die Konferenz genügend vorzubereiten. Diese Tagung soll sich vorwiegend mit der Organisation des Deutschen-Boykotts in der ganzen Welt befassen. Die Konferenz wird vermutlich im Herbst des laufenden Jahres stattfinden.

Der Warschauer „Moment“ vom 9. Juli schreibt, daß die Nachricht von der Vertagung der Konferenz in den jüdischen wirtschaftlichen und politischen Kreisen Polens eine gewisse Verwunderung hervorgerufen habe, und das um so mehr, als erst vor einigen Tagen in London eine vorbereitende Konferenz stattgefunden hat, die das genaue Programm der Boykott-Konferenz festgelegt hat.

Der Warschauer „Sajnt“ vom 10. Juli stellt mit großem Bedauern fest, daß sich hinsichtlich der Boykottbewegung das bekannte Spiel der „Anschauungen“ und „Stellungnahmen“ wiederhole, das schon manche bedeutende Initiative im jüdischen politischen und sozialen Leben zu nichte gemacht habe. Die Ursache dieser Reibungen sei nicht genau festzustellen. Es sei jedoch klar — schreibt das Blatt — daß die Unkenntnis der jüdischen Führer in bezug auf die ungeheure Bedeutung des Kampfes gegen das Hitler-Deutschland sehr viel daran schuld sei. Diesen Kampf sehe man leider als einen von der nationalen und menschlichen Würde diktierten Racheakt an. Dies treffe aber nur bis zu einem gewissen Grad zu. Man müsse sich darüber klar werden, daß, sollte es dem Hitler-Regime gelingen, auch nur irgendeine Besserung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands herbeizuführen, die Juden in der ganzen Welt in ihrer Existenz bedroht sein werden. Sogar in Ländern, wo der Antisemitismus bisher nur sehr wenig zutage trat, würde die systematische Ausrottung der Juden beginnen. Deutschland und die Deutschen würden dann für alle Antisemiten der beste Beweisgrund und ein anziehendes Vorbild darstellen. Es sei darum für die Juden ein heiliges nationales Gebot, der Besserung der Wirtschaftslage Deutschlands nach Kräften entgegenzuarbeiten. Man könne dies mit Hilfe einer jüdischen Aktion in der ganzen Welt durch einen konsequenten wirtschaftlichen Kampf gegen alles, was aus Deutschland stammt, erreichen.

Fünf Todesurteile in Moskau

Das Moskauer Stadtgericht verhandelte in öffentlicher Sitzung gegen 12 Angeklagte wegen angeblicher Schädlingearbeit im öffentlichen Speisungswesen und verurteilte 5 Angeklagte zum Tode durch Erschießen. Weiter wurden Freiheitsstrafen von 18 Monaten bis zu 5 Jahren verhängt.

Ueber den Inhalt der Anklage berichtet die Telegraphenagentur der Sowjetunion, die Untersuchung habe ergeben, daß seit Mitte 1932 in einer Reihe von Fabrikspeisehallen Glasplitter, Sand, Nägel, Haare und Drahtstücke in den Speisen gefunden worden seien. Man habe festgestellt, daß eine Gruppe antisowjetistischer Elemente unter Leitung des ehemaligen Zarenoffiziers Stefan Dschin als Täter in Frage kämen.



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 12

Lodz, Sonntag, den 23. Juli

1933



Beim Einbringen des Getreides halte man auf möglichst gleichmäßige und feste Verpackung desselben, damit der Raum ausreicht. Zum „Einbanfen“, Legen der Garben, nehme man zuverlässige, ordentliche Arbeiter und halte darauf, daß diese Schicht auf Schicht legen, werden die Garben wild durcheinander geworfen, so braucht man sehr viel Platz und das spätere Wegnehmen geht sehr schwer, so daß beim Dreschen mit der Maschine leicht Störungen eintreten; in den Hohlräumen nisten sich außerdem Mäuse ein. Die Arbeit in der Scheune beim Einbanfen des Getreides gehört zu den unfreundlichsten Arbeiten des ganzen Betriebes, weil die Leute unter großer Hitze zu leiden haben. Man berücksichtige das und bemesse, wenn es sich tun läßt, die Arbeitskräfte nicht zu gering; kommt es in der Scheune zum Stoden, so stinkt die ganze Arbeit. Man sorge auch für kühles Getränk in der Scheune. Die Zugtiere müssen in der Scheune abgesträngt, besser noch ausgepannt werden, damit jede Gelegenheit zum Anrücken des Wagens vermieden werde. Es kann beim peinlichsten Landwirt vorkommen, daß er bei Regenzeiten mal feuchtes Getreide einfahren muß; solches steckt man über die Tennen, damit es luftig liegt, oder verpackt es möglichst hoch oben unter dem Dach. Hat man noch Scheunen mit Rohr- oder Strohdach, so ist in diesen, als entschieden den allerbesten Scheunen, das feuchte Getreide aufzubewahren. Beim Einfahren von sehr empfindlichen Früchten (Weizen, Lupinen) lege man auf der Tenne Stroh aus, um das Zerdrücken der Körner zu verhindern, da diese zudem sehr rasch schimmelig werden. Hat man aus irgendeinem Grunde feuchtes Getreide aufgeladen und läßt es sich tun, so lasse man dasselbe einige Tage auf dem Wagen liegen und stelle denselben unter Dach, rüde ihn aber bei Sonnenschein heraus. Müssen verschiedene Sorten Getreide in derselben Banse übereinander gestapelt werden, so scheidet man sie durch eine Lage Stroh oder Baumäste, tut auch gut, die unterste Schicht des oberliegenden Getreides so aufzustellen, wie sie gewachsen ist, d. h. das Stoppelenende nach unten, die Aehre nach oben. Man muß bei solcher Gelegenheit das Ineinanderlaufen

des ausfallenden Samens zu vermeiden suchen. Häufig ist vor dem Einfahren das in Mandeln, Stiegen, Hoden oder Puppen stehende Getreide unten noch etwas feucht, weil die Sonne dorthin nicht scheint und die Garben auf der Erde stehen. In solchem Falle muß man die Garben einige Stunden vor dem Einfahren umlegen, und zwar so, daß die Sonne auf die unteren Teile scheint oder wenigstens der Wind sie bestreicht; sie trocknen dann sehr schnell ab. Das Umlegen muß aber sehr behutsam geschehen, darf kein Umwerfen sein; man hält die Mandel und läßt sie leise auf den Boden gleiten, sonst fallen zu viel Körner aus. Wenn Klee oder Serabella in das Getreide eingesät ist, oder wenn es viel Unkraut enthält, so trocknet es langsamer und muß einige Tage länger draußen stehen. Den Trockengrad untersuche man, indem man einen Probekohlen aus der Mitte der Garbe in der Gegend des Seiles (oder der Bundstelle) herauszieht, bei gepupptem Getreide aus der Mittelgarbe, bei Mandeln oder Stiegen aus der inneren, von der Sonne nicht durchwärmten Seite. Man sei bezüglich des Einfahrens vorsichtig und huldige dem Grundsatz, daß es besser ist, das Getreide draußen statt drinnen verderben zu lassen. Denn schließlich tritt günstige Witterung immer noch mal ein, so daß wir das Getreide immer noch trocken einbringen, wenn auch etwas Auswuchs eingetreten ist; was aber zu nah in die Scheune gekommen ist, verdirbt unbedingt — entweder verfault, schimmelt es oder es tritt so starke Erwärmung ein, daß die Körner die Keimfähigkeit verlieren, wenn nicht gerade die Erhigung bis zur Selbstentzündung sich steigert. Mancher Mieten- und Scheunenbrand ist darauf zurückzuführen. Die beim Reinigen des Getreides herausgebrachten Unkrautsamen dürfen in keinem Falle auf den Dünger- oder Komposthaufen geworfen werden, weil sie von dort aus wieder auf Feld und Wiese kommen würden. Man reinige sie von Staub, brühe sie, menge sie, wenn sie sonst nicht giftige Beimengungen (z. B. Mutterkorn, Pilsch, Kornrade usw.) enthalten, unter das Futterstrohgetreide oder verabreiche sie in kleinen Mengen den Hühnern. Freilich muß dann der Hühnermist erst mehrere Jahre im Komposthaufen liegen, weil eine Menge sehr harter Unkrautsamen vom Federvieh nicht verdaut wird und sich dann keimfähig im Mist vorfindet. Am sichersten ist immerhin das Verbrennen oder Zerstoßen mit ungelöschtem Kalk.

Vor den Scheunentoren halte man auf Ordnung und lasse jeden Abend das daselbst verzettelte Stroh zusammenroden und fortschaffen. Unten an den Scheunentoren müssen kleine Öffnungen für Ragen sein; in den Scheunen gibt es immer Mäuse und man hat leider wenig Schutz gegen sie. Das Unterlegen von einer Schicht grüner Wacholderzweige unter das Getreide in der Banse soll ganz gut sein. Auch die Böden an den Stielen der Scheunen sollen offen bleiben, damit die Eulen ein- und ausfliegen können. Denn die in Scheunen gern lebenden Schleiereulen sind ganz hervorragende Mäusevertilger.



Jeder Viehzüchter weiß, daß alle Tiere in der ersten Jugend am schnellsten wachsen. Gerade in diesem Entwicklungsalter vermag die tierische Zelle, besonders in den Muskeln, Knochen und Sehnen, bei reichlicher Eiweißfütterung sich stark zu vermehren. Was in der ersten Jugendzeit versäumt wird, kann später nie wieder gutgemacht werden. Als eines der wichtigsten wirtschaftseigenen Futtermittel tritt heute bei der Jungviehzucht das Weidegras in den Vordergrund, und gerade der Weidegang muß als das richtige Erziehungsmittel zur späteren Wirtschaftlichkeit des erwachsenen Tieres angesehen werden. Zur Erzielung des höchsten Wachstums und der Frühreife ist es daher erforderlich, die konzentrierte Fütterung in die Zeit des ersten halben Lebensjahres zu legen. Mit der Milchperiode beginnend, erhält das junge Kalb von der ersten bis sechsten Woche im Durchschnitt neun Liter Vollmilch am Tage. Daneben wird von der dritten Lebenswoche an Heu nach Belieben gereicht, aber wohl kaum mehr als zwanzig Pfund. Mit der siebenten Woche setzt die Entwöhnung von der Milch ein und ist mit der zwölften Woche beendet, und zwar werden je drei Liter Vollmilch durch ein $\frac{1}{2}$ Pfund Weizenmehl und ein $\frac{1}{2}$ Pfund Haferschrot ersetzt. Durch gleichzeitige Steigerung der Heuaufnahme und Verabfolgung von Futterrüben wird der Organismus allmählich auf die Aufnahme eines größeren Futtervolu-



mens vorbereitet. Um Störungen zu vermeiden, empfiehlt es sich, die zu reichende Tränke mit einem Teile des Kraftfutters zuzubereiten und auf höchstens zehn bis zwölf Liter täglich zu bemessen. Die Tiere behalten dabei die wünschenswerten Schlankheit und werden vor dem „Heubauch“ bewahrt. Während der 13. bis 20. Woche gibt man zur Entwicklung des jungen Organismus möglichst reichliche Kraftfutter bester Beschaffenheit bis zu $3\frac{1}{2}$ Pfund am Tage, daneben bestes Heu (Grummet, Klee, vor allem Luzerneheu) und Futterrüben. Hieran schließt sich die Vorbereitungsperiode (21. bis 26. Woche) für den Weidegang an, der ja mit dem zweiten Halbjahr beim Kalb einsetzt. Daher muß jetzt schon die Fütterung und der Verdauungsapparat den kommenden, veränderten Ernährungsverhältnissen angepaßt werden. Die bisherigen Kraftfuttergaben müssen also von der 21. Woche ab allmählich auf 1 $\frac{1}{2}$ Pfund Haferschrot herabgedrückt und die Gabe an Heu bis auf 7 Pfund und an Futterrüben bis auf 10 Pfund allmählich herabgedrückt werden. Andernfalls würden bei

so plötzlichem Futterwechsel von Kraftfutter auf Weidegang die Tiere auf der Weide wenig oder überhaupt nicht zunehmen. Selbstverständlich müssen die Tiere den Strapazen des Weideganges bei Tag und Nacht im Freien auch gewachsen sein. Daher gebe man schon während des Winterausenthaltes im Stalle den Tieren je nach Witterung Gelegenheit, sich zur Abhärtung im Freien zu bewegen; auch halte man den Stall nicht zu warm, höchstens 15 Grad Celsius. Bei Frühjahr- und Sommerkälbern werden die während der ersten Zeit fehlenden Futterrüben am zweckmäßigsten durch die Weide ersetzt, zumal das Weidegras von den Kälbern von frühester Jugend an gern aufgenommen und auch gern ausgenutzt wird. Voraussetzung ist, daß die Kälbertoppeln mit bestem Grasbestand bewachsen sind. Die Haltung der Frühjahrskälber im ersten Halbjahre stellt sich dabei nicht teurer als bei Winterkälbern.

Landwirtschaftliches

Lungenwürmer beim Rindvieh.

Um die Lungenwürmerseuche beim Rindvieh zu bekämpfen, muß man vor allen Dingen vorbeugen. Dann wird man dieser Geißel bald Herr werden. Bekanntlich befällt die Lungenwürmerseuche hauptsächlich die ein- und zweijährigen Kälber. Gelingt es, diese systematisch vor der Krankheit zu schützen, dann wird sie bald verschwinden. Die Lungenwürmerbrut wird von nur scheinbar gesunden Tieren auf der Weide ausgeschieden oder durch den Dung solcher Tiere auf die Weide gebracht. Werden die ein- oder zweijährigen Kälber also auf besonderen Kälberweiden gehalten, die unter keinen Umständen in dem Jahre von anderem Vieh betreten werden, dann wird man auch bald nicht mehr über die Lungenwürmerseuche zu Klagen haben. Natürlich dürfen diese Kälberweiden in dem Jahre, in welchem sie dazu dienen, auch nicht mit Stalldung gedüngt werden. Vorsichtshalber halte man auch noch die einjährigen von den zweijährigen Kälbern getrennt.

Oft werden Kälber in einem besonderen Garten gehalten und doch fordert die Lungenwürmerseuche große Opfer. Prüft man dann aber die „isolierte Haltung“ nach, dann entdeckt man, daß — bloß die „Diebe“, die etwas niedrige Kuh, als sie so schlecht fraß, für ein paar Tage „zur Beobachtung“ in den nahe dem Hause gelegenen Kälbergarten gebracht wurde. Sie war es, die die Lungenwürmer auf die Kälber übertragen hat! Also nachmals: Wessen Herden an Lungenwürmern leiden, der halte die ein- und zweijährigen Kälber strengstens abgefordert von dem übrigen Rindvieh. Die Gärten dürfen auch nicht nebeneinander liegen, da die Insassen beider Gärten gern den Kopf durch den Zaun stecken, um da ein paar Halme zu naschen, wodurch schon die Krankheit übertragen werden kann.

Obst- und Gemüsebau Blumenzucht

„Weidenköpfe“ an Obstbäumen.

Der Erfolg in der Behandlung der Zwergobstbäume, vor allem aber die Erziehung und Erhaltung einer guten Baumform, ist abhängig von der Regelmäßigkeit und Nichtigkeit des Schnittes. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß alle regelrecht, also streng gezogenen Obstbäume einen Winter- und einen zweimaligen Sommerschnitt, den sog. Grünschnitt, nicht entbehren können. Da die Bildung neuer Blütenknospen während der Wachstumszeit nicht im Winter (wie vielfach angenommen wird), vor sich geht, leuchtet es ohne weiteres ein, daß dem Grünschnitt eine ausschlaggebende Bedeutung zukommt.

„Weidenköpfe“ an Obstbäumen sind immer ein Zeichen falschen Schnittes.
Wie entstehen sie?

Man findet „Weidentöpfe“ stets an Stellen, wo ein zu starker Saftdruck vorhanden ist (der, nebenbei erwähnt, verschiedene Ursachen haben kann.) Wird nun an solchen Stellen falls, zurückgeschnitten, so entwickeln sich naturgemäß aus den Augen der verkürzten Triebe viel mehr neue, als Platz haben und erwünscht sind. Nun glaubt man, sich dadurch zu helfen, daß man die neuen Triebe wieder verkürzt, und muß dann doch feststellen, daß man das Uebel nur vergrößert hat. Wie soll man solchen „Beienbildungen“ die man treffend „Weidentöpfe“ nennt, beikommen?



So sieht es häufig an den Zwergobstbäumen aus. Wird an den Strichen (—) entspitzt, und das immer wieder, so entsteht der gefürchtete „Weidentopf“.

Hier gibt es nur ein wirklich helfendes Mittel. Es müssen sämtliche Zweige, worunter auch alle Neugabelungen zu verstehen sind, bis auf einen einzigen entfernt werden. Man wählt selbstverständlich den günstigsten; das ist der junge Trieb, der möglichst unmittelbar am Hauptast herausgewachsen ist. Im übrigen ist er je nach seiner Länge zu entspitzen, wie das beim Fruchtholz üblich ist. Bei der Entfernung von Weidentöpfen sind die Ansa-



So wird die Anlage zum Weidentopf von vornherein unterbunden.

stellen zu beseitigen. Dazu wird man eine kleine Fruchtholzsäge nicht entbehren können. Dieses starke Entfernen erfolgt auf sog. Astring, wobei die „Beiaugen“, durch Anschwellung meist erkennbar, stehen bleiben. Aus ihnen entwickeln sich neue Jungtriebe. Nur einer von ihnen bleibt zur Fruchtholzbildung stehen. Wird der Astring mit entfernt, so entsteht eine bleibende Kahlstelle. Es

gibt Fälle, wo man das wünscht, wenn nämlich die Fruchtholzbildung so dicht beieinander erfolgte, daß nicht für alles Platz ist. Auf keinen Fall darf man zulassen, daß am Astring wieder eine üppige Verzweigung, also eine Neuanlage zum Weidentopf, entsteht.

Monilia-Befall bei Kirschen.

Seit Jahren tritt in den Kirschenpflanzungen, mehr oder weniger verheerend, die Moniliakrankheit auf, besonders an Schattenmorellen. Die Erkrankung geht von den Blüten aus, die zunächst angesteckt werden, und zwar durch die Sporen von zwei einander sehr ähnlichen Sclerotinia-Arten, von denen *S. fructigena* auf Kernobstbäumen, *S. cinerea* auf Kirschen- und Zwetschenbäumen vorkommt. Die erkrankten Blüten vertrocknen und hängen herab; von ihnen aus dringt der Pilz in den Trieb ein, der ebenfalls getötet wird und vertrocknet am Zweige hängen bleibt. An diesen von der Krankheit ergriffenen Teilen kommen bei feuchter Witterung schimmelartige Nebenfruchtformen (Monilia) der Fäulnisspilze zur Ausbildung, die weiterhin besonders die in der Entwicklung begriffenen Früchte anstecken, aber auch den Winter überdauern und im Frühjahr eine neue Blütenansteckung hervorrufen können.

Die Schlauchfrüchte der Pilze entwickeln sich auf faulen, von der Krankheit zerstörten Früchten, die den Winter über am Boden liegen geblieben sind; sie liefern Sporen, die zur Zeit der Obstblüte reif sind und ebenfalls die Ansteckung von Blüten vermitteln können. Die Erkrankung der Triebe wird durch Beschädigungen, auch Spätfröste, sehr begünstigt.

Die Erfahrung zeigt nun, daß Pflanzungen, die regelmäßig nach ABERNUNG der Früchte stark beschnitten wurden, fast immer moniliafrei blieben. Beim Ausschneiden sind natürlich alle erkrankten Teile, auch die abgefallenen Blätter und die befallenen Früchte, sorgsam zu beseitigen. Der Neubefall muß gleich nach der Ernte bekämpft werden. Abschließende Erfahrungen mit Spritzmitteln liegen noch nicht vor; doch werden aus der Praxis vereinzelt Berichte über gute Wirkungen bei Verwendung von 0,5% iger Karbolsäurelösung gegeben. Während des Winters kann eine Bespritzung mit 10 bis 15% igem wasserlöslichem Obstbaumkarbolineum empfohlen werden. — Alle Maßnahmen müssen aber möglichst allgemein durchgeführt werden, da bei der großen Ansteckungsgefahr des Pilzes sonst der Sorgfältige unter der Nachlässigkeit des Nachbarn zu leiden hat.

Schädlingsbekämpfung im Garten im Juli

Im Obstgarten achte man jetzt besonders auf die Gespinnstmotten. Die Gespinste wimmeln von kleinen, gelblichen grau- und schwarzgetüpfelten Raupen, denen jetzt mit Spritzmitteln kaum beizukommen ist. Die Nester sind daher abzuschneiden und zu verbrennen. Die Flugzeit des Apfelglasflüglers geht bis in den August hinein. Das Ablegen der Eier erfolgt in Rindenspalten, von wo aus die Raupen sich dann ins Holz bohren. Die befallenen Triebe sind abzuschneiden und zu verbrennen. Ganz ähnlichen Schaden wie der Apfelwidler (Obstmade) verursacht der Apfelstecher. Der Käfer sucht schon Ende Mai die jungen Früchte auf, sticht sie an und legt an die Bohrstellen je ein Ei. Jetzt sind alle abfallenden Früchte aufzulösen. Auch die schon bei leichtem Schütteln abfallenden Früchte werden meist von Larven bewohnt sein.

Die Pflaumenenernte wird in der Hauptsache durch drei Schädlinge stark beeinträchtigt, die Pflaumenägeweisse, den Pflaumenbohrer und den Pflaumenwidler, dessen Lebensweise die gleiche ist wie die des Apfelwiders. Demzufolge sind auch die gleichen Maßnahmen zu seiner Bekämpfung zu ergreifen, also Anlegen von Madenfällen und Spritzungen mit Arsenmitteln. Die schädigende Tätigkeit der Birnblattmotte wird oftmals mit dem sog. Fuchskladium (Schorfrankheit) verwechselt. Hauptsache bleibt eine regelmäßige Wintergespritzung aller Bäume und ihre sonstige allgemeine Pflege. An Johannisbeeren werden zuweilen einzelne Früchte notreif. Bei näherem Zusehen erkennt man Käupchen, die vom Johannisbeerwidler herrühren, der während der Flugzeit im Juni leicht in die Fänggläser geht.

Kleintierzucht

Was ist im Juli auf dem Geflügelhof zu tun?

Hühner: Bei heißem Wetter vermehrt sich das Ungeziefer ungemain. Daher sind vor allem die Nester, aber auch der Stall an sich, recht oft zu reinigen. Das Desinfizieren darf nicht unterlassen werden. An Stelle gekochter Kartoffeln sind jetzt dem Weichfutter Kartoffelflocken beizumengen. Grünfutter mancherlei Art ist zu reichen, am besten etwas zerkleinert. Die kleinen Küchlein sind sorgsam zu verpflegen. Junghähne werden für sich allein gesperrt, sobald sie „treten“ wollen.

Trut- und Perlhühner: Die zum zweiten Male brütenden Truthennen sind reichlich mit Körnern zu füttern, damit sie kräftig bleiben. Am besten eignen sich dazu Weizen, Mais und Hafer; letzterer kann auch angequellert gereicht werden. Bei Durchfall ist dem Sauwasser Chinisol beizufügen. Wenn irgend mögliche, sind die Jungputen auf die Weide zu treiben. — Die alten Perlhühner sind wie die Haushühner abzuwarten; ihre Küchlein müssen viel animalisches Futter haben.

Gänse: Das Wullen oder Kaufen der Junggänse der ersten Brut kann jetzt vorgenommen werden, wenn diese Gänse erst im Herbst gemästet oder verkauft werden sollen. Bei solchen Jungtieren, die im August schon geschlachtet werden sollen, muß das Wullen unterbleiben. Die auf die Weide getriebenen Gänse müssen dort Sauwasser vorfinden. Von auswärtig bezogene Gänse sind etwa 12 Tage allein zu sperren.

Enten: Noch können brütenden Hühnergluden Enteneier untergelegt werden; kleine Entchen finden immer Abnehmer. Bei geeigneter Fütterung sind die Jungenten mit 10 bis 12 Wochen schlachtreif. Ohne viel Grünes ist Entenaufzucht nicht lohnend. Allerdings werden Jungenten auf engem Raume viel schwerer, als wenn sie freien Auslauf nach dem fließenden Wasser oder nach dem Teiche haben. Geschlechtertrennung ist bei ihnen nicht nötig.

Tauben: Keine andere Geflügelart leidet im Sommer so unter der Diphtherie wie die Tauben; daher ist auf größte Sauberkeit auf den Schlägen zu sehen. Sind die Jungen etwa 12 Tage alt, so sind die Nester, in denen sie sitzen, auszuwechseln. An der Diphtherie oder anderen Krankheiten eingegangene Tauben sind zu verbrennen bzw. tief zu vergraben. Haben die Tauben keinen freien Flug, so ist ihnen Grünes zu geben, z. B. zerschnittener Salat oder Vogelmiere, auch Kreuzkraut.

Gesunde Külenaufzucht.

Nicht nur die sachgemäße Fütterung der Küken ist für das gute Gedeihen derselben ausschlaggebend, sondern auch ihre Unterbringung. Küken müssen in einem hellen, sauberen, warmen und zugfreien Stalle untergebracht werden und, wenn ihnen dann noch, bei schönem, warmem Wetter, reichliche Bewegung im Freien geboten wird, sind alle Voraussetzungen für ein glückliches Gelingen der Aufzucht gegeben.

Fliegen und Fliegenhaltung im Juli.

Wenn irgend möglich, sollen jetzt also Fliegen und besonders auch die Böde Gelegenheit haben, sich draußen aufzuhalten. Freie Bewegung, frische Luft und Sonnenschein sind die beste Körperpflege für alle Haustiere. Der Stoffwechsel geht dann reger vor sich und das ganze Aussehen der Tiere gewinnt. Wenn keine Weide zur Verfügung steht, sollte versucht werden, vor dem Stalle einen kleinen Platz einzufriedigen, in den die Tiere sich bei übermäßiger Stallhitze flüchten können, und wo auch das nicht möglich ist, sollte man Gelegenheit zum Lüften suchen oder wenigstens die Tiere jeden Tag hinausführen.

Die Lufttür des Stalles wird durch eine Lattentür ersetzt. Der Mist, der durch Gärnis die Hitze vermehrt, wird möglichst aus dem Stalle entfernt. Da die Fliegen sich draußen aufhalten können, ist Gelegenheit geboten, eine gründliche Reinigung des Stalles und ein Streichen mit Kalkmilch vorzunehmen. Körperpflege durch Klauenchnitt und regelmäßiges Putzen darf nicht vergessen werden. Auf das Trocknen und Hereinbringen möglichst großer Mengen von Wintervorräten ist Bedacht zu nehmen.

Auf die Behandlung der Milch verwende man äußerste Sorgfalt, da in der heißen Zeit eine fast augenblickliche Vermehrung der Bakterien erfolgt. Nach dem Melken ist die Milch, die unter Beobachtung größter Sauberkeit er-molken werden muß, sofort aus dem Stalle zu entfernen und wenn irgend möglich zu schleudern. Wenn das nicht möglich ist, muß sie ganz tief gekühlt und in einem luftigen Raume aufbewahrt werden. Diese Maßnahmen sind besonders an schwülen Gewittertagen durchaus nötig. Beim Buttern sind die verwendeten Geräte zu kühlen.

Kartoffelflocken sollten infolge ihrer leichten Verdaulichkeit und ihres reichen Stärkegehalts auch in der Külenaufzucht eine größere Beachtung finden, als das bisher der Fall gewesen ist.

Vogelschutz

Vogelschutz im Juli.

In den heißen Tagen des Juli ist neben Sauggelegenheit auch für Badegelegenheit zu sorgen. Dem Treiben der Raken ist nach wie vor Aufmerksamkeit zu schenken. Immer wieder hört man, daß durch die Rakenplage wertvolle Jungvögel und auch zahlreiche Altvögel verloren gehen, zumal sich der schlafende Vogel leicht beschleichen läßt. Es ist unbestreitbare Tatsache, daß auch gut gepflegte Raken in der Freiheit der Räuberei und namentlich der Nesträuberei nachgehen. Die erprobten Abwehrmittel müssen überall Anwendung finden, wenngleich damit kein vollkommener Schutz der Vogelwelt zu erreichen ist.

Dem Mauersegler, einem sehr nützlichen Vogel, schafft man Nistgelegenheiten, indem man die für ihn besonders hergestellten Mauerseglerhöhlen querlegend an hohen Gebäuden, Türmen u. a. anbringt. Beht, wo überall Siedlungen entstehen, sollte man bereits beim Bau an die Anbringung von Nistgelegenheiten denken.

Einige Worte über den Star als Kirschendieb. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er bei scharfem Einfall in Kirschpflanzungen beträchtlichen Schaden anrichtet. Es geht aber doch zu weit, deshalb den Abschluß der Stars zu fordern, denn im ganzen gesehen, ist der Star ein wertvoller Vertilger vieler Schädlinge, wie Engerlinge, Drahtwürmer, Nachtschnecken, Kollschabe, Gammaeuse, verschiedener Forstschädlinge usw. Als wirksame Abschreckmittel haben sich mit Stroh ausgestopfte Rakenfelle, evtl. auch Hasen- und Kaninchenfelle, und schwebend aufgehängte Sperber oder Habichte bewährt.

Hauswirtschaft

Glaswaren, die wechselnden Temperaturen ausgesetzt sind, werden widerstandsfähiger, wenn man sie gut in Stroh verpackt, in einen Kochtopf mit kaltem Wasser setzt, das bei mäßigem Feuer zum Kochen gebracht wird. Nach dem Erkalten nimmt man die Gläser heraus, die jetzt an Härte bedeutend gewonnen haben.

Helle Strohhüte reinigt man durch gründliches Abbürsten mit nachfolgendem Schrubben mit einer halbierten Zitrone. Solange der Hut noch feucht ist, bestreut man ihn mit pulverisiertem Schwefel, der nach einigen Stunden mit einer reinen steifen Bürste entfernt wird.

Grasfleder in hellen Stoffen entfernt man mit Hilfe von verdünntem Salmiakspiritus.

Rhabarber in Flaschen. Nachdem die Stiele gut gewaschen sind, schneidet man sie in kleine Würfel, die in gut gereinigte Flaschen gefüllt werden. Ist die Flasche voll, füllt man frisches Wasser darauf, verkorkt und laßt sie.

Weißküstchen sind die besten Fliegenfänger. Die Sträucher werden mit den Blüten nach unten aufgehängt. Mit besonderer Vorliebe suchen die Fliegen diese Sträucher auf und bleiben darin betäubt hängen. Auch für Stallanlagen kommen diese Fliegenfänger in Frage.

Gegen Husten wird als Linderungsmittel eine Abkochung von Weizenkleie unter Zusatz von Kandiszucker und Zitronensaft empfohlen.

Sür Herz und Gemüt

Ein Liedchen

Süße, liebe Worte,
Goldner Sonnenschein —
Zarte Melodien,
Ach, wie klingt ihr rein.

Töne aus dem Walde,
Duft'ger Blüten Hauch,
Tiefer, sel'ger Friede
Ueber Baum und Strauch.

Herze mein, o Herze,
Werde Lieberkünd,
Lehr mich fröhlich singen,
Wie der Ähnen Mund.

Friedrich Erhold-Podz.

Bei den hungernden Brüdern in Rußland

Der Hunger treibt nach Leningrad

Vor dem Oktoberhotel in Leningrad staut sich eine neugierige Menge. Man weiß nicht recht, gilt das Interesse den fabelhaften amerikanischen Kraftwagen, die das Reisebüro für die Fremden unterhält, oder gilt es uns Reisenden, die dadurch, daß sie Gut, Kragen und anständiges Schuhwerk tragen, weithin als Ausländer kenntlich sind.

Ein Franzoskopf drängt sich am offenen Fenster vor: „Seid ihr Deutsche?“

Wir sind erst zwei Tage in Rußland und daher doppelt erfreut, deutsch angesprochen zu werden. Fragen gehen hin und her, die bald laiser werden, als wir auf die Lebensverhältnisse zu sprechen kommen.

„Wir sind aus der Wolgarepublik hergekommen. Die ganze Familie. Acht Köpfe. In den Hauptstädten soll's eher was zu essen geben.“

„Jetzt in der Erntezeit kommt ihr vom Lande in die Stadt?“ frage ich verwundert und doch nicht ohne ahnendes Wissen. Denn das bleiche Aussehen und die mehr als dürftige Kleidung der Frau sagen mehr als alle Worte.

Aus dem Regen in die Traufe

Erzählung von Otto Ludwig.

In Ludenbach, fast am Ende des Städtchens, steht ein kleines Haus. Ludenbach hat ganz ansehnliche Häuser; die meisten prangen mit zwei Fensterreihen, ja das Rathaus hat ihrer drei. Man trifft da Leute genug, die ein ganzes Haus besitzen; häufiger aber findet es sich, daß ein und dasselbe Haus zwei Eigentümer hat. Einem gehört dann das Parterre, dem anderen das obere Stockwerk. In Keller und Boden sind Scheidungen angebracht; es ist ganz genau im Kaufbriebe beschrieben, welchen Raum der eine, welchen der andere Eigentümer zur Benutzung ansprechen darf. Und das ist gut. Entstehen doch trotzdem nur zu oft vorübergehende Reibungen, ja dauernde Feindschaften zwischen den zwei Besitzern, die zuletzt an dem Bestium kleben bleiben, so daß der neue Käufer der einen Hälfte auch in die alte Feindschaft eintritt. Ich habe noch ein Haus in Ludenbach gesehen, das den Haß seiner beiden Besitzer offen auf der Stirn trug. Der eine hatte seine Hälfte außen rot malen lassen, so gleich strich der andere die seine grün an. Unter solchem forterbenden Fluche litt das Häuschen nicht, das ich meine. Es hatte zwar zwei Fensterreihen übereinander und war unten und oben bewohnt, und war' es zur Feindschaft zwischen den Bewohnern gekommen, so konnt' es eine gefährlicher werden, als irgendwo. Denn die Bewohner der unteren Hälfte waren beständig unter Waffen und trugen nicht einmal eine Scheide darum. Sie konnten sie

Die Antwort dieser wolgadeutschen Bauernfrau ist ebenso kurz wie erschütternd: „Wir haben nichts zu ernten, Herr!“

„Und wovon lebt ihr hier?“

Ein langer Blic. Keine Antwort.

Der wächthabende Polizist zerstreut die Menge

Auf einem Wolgadampfer

Was russische Not ist, offenbart in brutaler Nachheredes Zwischendeck der großen Wolgadampfer. Hat man uns auch in Rishnij-Nowgorod durch ein solennes Kaviarfrühstück über die abgeagte Besichtigung der dortigen Autofabrik hinweggeföhrt, so läßt doch selbst die Verpflegung in der ersten Schiffsklasse sehr zu wünschen übrig. Was sich aber an Menschenmasse an den Landestellen und im Schiffsrumpf zusammendrängt, läßt Gortis Glendsschilderungen seiner Nachtsapfgestalten weit hinter sich. Wohin aber reissen nur die vielen, vielen Menschen, die in Lumpenbündeln all ihr Habtum bei sich tragen?

Ein Bauer deutscher Abstammung erklärt es. Hunderte von Kilometern werden oft von diesem armen Volk zurückgelegt, um nur irgendwo bei entfernten Verwandten oder Freunden ein Säckchen Mehl oder sonst etwas Eßbares aufzutreiben...

Ein strohblondes Mädcl hofft mit ihrer Freundin in all dem Jammer dieses wimmelnden Menschenhaufens, dessen Ausdünstungen den Aufenthalt im Schiffsbauch zur körperlichen Qual machen. Sie ist weit weg gewesen, in Perm, aber nun zieht sie wieder heim, denn auch anderswo ist die Not nicht geringer.

Ein junger Weinbauer aus dem Nordkaukasus erzählt uns, wie sehr sein Heimatdorf und die einstmal blühen-

Unsere neue Erzählung

Wir beginnen heute mit dem Abdruck einer lustigen (und doch tiefsten) Erzählung „Aus dem Regen in die Traufe“ von Otto Ludwig (geb. 1813, gestorb. 1865), einem Großen im Reich der deutschen Dichtung.

Adolf Bartels, der deutsche Vertreter der deutschen Literaturgeschichte, sagt von dieser Erzählung, daß sie „zu den großen Kunstwerken gehört, die wir in ihrer Art nur einmal haben in unserer Literatur.“

Möge die Erzählung von dem lieblichen, feinen deutschen Mädclen, der Sannel, allen Lesern wohlgefallen!

Der Volksfreund.

nicht aus den Händen legen; das ging sehr natürlich zu; sie hatten keine Hände. Sie trugen sie auf dem Kopfe; kurz gesagt: es war eine Fiege und eine Kuh. Sie standen so nah beisammen, wie man nur so friedliebende Geschöpfe stellen darf, als die beiden sich immer gezeigt. Und hätte man sie auch weiter auseinanderstellen wollen, es hätte an Raum dazu gefehlt. Neben dem Stall war ein Gehälte, ursprünglich wohl zu einem anderen Zwecke angebracht, als dem er jetzt diente. Das konnte man deutlich sehen, wenn die Tür nach dem Stall zu aufging; und eine andere hatte das Gemach nicht. Es war ganz ausgefüllt von einem schmalen Bett. Wer das Bett machen wollte, mußte das von außen tun; und wer sich in das Bett legen wollte, konnte die Tür nicht eher schließen, bis er darin lag. Ein dicker Mann, der sich darin auf die Seite wenden wollte, hätte die Tür erst öffnen müssen, um den Bauch, der sonst nicht Platz hatte, in den Stall hinaushängen zu lassen. Die das Gemach jetzt innehatte, trauchte das nicht. Es war bei aller jugendlichen Fülle ein zierlich Mädclen; sie durfte auch nicht einen Zoll länger sein, als sie war; sonst hätte sie nicht ausgestreckt in dem Bett liegen können. Im oberen Stock gab es bedeutend mehr Raum; der Baumeister war oben sparsamer damit umgegangen. Hätte man, was unten der Hausraum zu groß war und um was die gerade, ohne Gelenke emporführende Treppe und das Gewinkel darum herum, sich zu lang und breit machte, zusammennehmen können, es hätte noch ein Stübchen abgegeben. Die Decke des Stalles war unmittelbar der Fußboden der Wohnstube oben, und das war nicht übel, besonders für Leute, die, wie Frau Büchel, leicht kalte Füße bekommen.

den Siedlungen der Deutschen daniederlegen. Da zupit ihn plötzlich verstoßen seine Frau und zieht ihn weg. Warum? Die Vertreterin des Intourist-Büros ist eben aufgetaucht und hat nur einige Worte aufgeschnappt.

„Ein Schädling!“ sagt sie — und in diesen zwei Worten liegt die ganze Klust zwischen Kollektivisten und Kulaken.

Beim Mittagessen sammeln wir heimlich das für manchen von uns sowieso unverdauliche Schwarzbrot, um es dann unten so im Vorbeigehen unseren Landsleuten zuzustrecken...

Als die strohblonde Yobia an Land geht und das Schiff noch Eisenbleche zu löschen hat, schlenndre ich mit durch die Hafenanlage. Da steht ein zerlumpter alter Bauer, wie der Hiob der Bibel, ein Wolgadeutscher, der sich offenbar schämt, zu betteln, und doch etwas haben möchte.

„Woher des Wegs, alter Mann?“

„Aus Sibirien!“

Seine letzte Ruh sollte er ins Kollektiv geben. Da hat er sie lieber niedergeschlagen. Und ist für fünf Jahre weggeschickt worden...

Schicksal im Schwarzmeergebiet

Im Umkreise von Odessa liegen viele deutsche Kolonistendörfer, die noch aus der Zeit der großen Katharina stammen. Am Dampfer sprachen wir deutsche enteignete Bauern, die uns dringend empfahlen, mal so ein deutsches Dorf zu besuchen.

Die Reiseleitung gab unserm strikten Drängen nach, und so ging im Auto durch die Steppe nach Groß-Liebnthal, einem protestantischen Dorfe, dessen Pfarrer eingesperrt war und dessen ehemalige Knechte jetzt das Kollektiv befehligen. Abwärts davon die zerfallenen Häuser der ehemaligen Großbauern, die unter länglichsten Umständen noch selbst wirtschafteten, nicht mehr und nicht weniger anbauten, als sie gerade noch zum Verzehr benötigten.

Eine Gruppe von Frauen umringte uns. Ausgemergelte, verbitterte Gesichter. Wir sind erstaunt über die Kühnheit, mit der uns das Elend ganz offen geschildert wird.

„Sperrt uns doch ein!“ so schreit eine blasse, junge Frau einem der Showjeteleute in's Gesicht. „Sperrt uns ein! In einem Jahre sind wir sowieso alle auf dem Friedhof!“

Der Mann lächelt uns verlegen an, gleichsam sich entschuldigend: „Warum gehen sie nicht in's Kollektiv?“

Das geht ihm nicht in den Kopf. Es zu verstehen, müßte er ein Deutscher sein.

Die Frau Bügel sah nach der „Brücke“, dem Sitz des Schneidemeisters und seiner Gesellen, wenn er welche hat; und sie sagte wohl zum hundertstenmal diesen Abend: „Wo der Jung' bleibt! der Sapperlot!“ Dann fiel ihr Auge wohl auf den Weg von der Brücke zum nahen Fenster, an ein Ausklopfstöckchen von spanischem Rohr, das quer über zwei Holznägeln an der Fensterwand lag, just so hoch, daß eine Frau von der Höhe der Frau Bügel keinen Schmel unter den Füßen brauchte, ihn aber auch nicht erlangen konnte, ohne sich einigermaßen zu dehnen. „Wo der Jung' bleibt!“

An der anderen Seite des Tisches saß ein Mädchen, das auch ohne den Zug von Herzengüte in ihrem Gesicht hübsch erschienen wäre. Sie sah aus, als wünsche sie nichts fehlerhafter, als daß jemand irgendeinen Dienst von ihr verlange, je schwerer, desto besser. Ihrer Art zu sitzen sogar merkte man den Dienstleister an. Sie saß nur auf der äußersten Kante, ewig im Begriff, vor Bereitwilligkeit vom Stuhle zu fallen; die halbgeöffneten Lippen hatten ein unausgesprochenes ewiges „Gleich“ zwischen sich; und das stehende Lächeln um das runde Mäuschen verführte unaufhörlich: man solle doch sagen, was man von ihr wünsche; es sei ihr ja eine Lust, es auszurichten; sie tue es ja ganz gewiß von Herzen gern. So war es, wenn die Frau Bügel sagte: „wo der Jung' nur bleibt!“ als wollte sie vor Eile gleich vom Stuhl herab zum Fenster hinausfallen, und da sie nichts weiter tun konnte, stand sie wenigstens für einen Augenblick auf. Ziel ihr dann ein Stänkchen auf einem Möbel oder sonst etwas in die Augen, was hinweazutun oder zurechtzurücken war, so

Das Auto surrt wieder durch die Steppe. Mir liegt die gequälte Stimme noch immer im Ohr: „... alle auf dem Friedhof... alle auf dem Friedhof...“

Aus Stadt und Land

6. Sonntag nach Trinitatis

... und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlt hast. Matth. 5, 25-26.

Der Kerker, von dem in unseren Textworten die Rede ist, ist die Hölle, die ewige Verdammnis, aus welcher kein Entrinnen ist. Diesen Kerker haben alle Menschen ohne Unterschied der Person infolge ihrer Sündhaftigkeit verdient und die meisten von ihnen befinden sich schon noch während ihrer Lebenszeit auf Erden darin, d. h. sie sind Knechte und Gefangene der Sünde und ihrer Verdammnis, werden durch ihr Gewissen Tag und Nacht gefoltert, und ändern doch nicht ihren Sinn. Ein solches Leben ist dem eines im Gefängnis schmachtenden, an Händen und Füßen mit eisernen Ketten gefesselten Verbrechers gleich; er zerrt an den Ketten mit der Aufbietung aller seiner Kräfte, und wird doch nicht frei. „Die Sünde ist der Letzte Verderben“, sagt die Heilige Schrift — ein Kerker, der seine Insassen um keinen Preis frei gibt, es sei denn, daß der Mensch alle seine Schulden Gott und seinen Mitmenschen gegenüber bis auf den letzten Heller, also den Quadranten einer ganz kleinen Münze, bezahlt, d. h. mit anderen Worten: bis der Mensch das heilige Gesetz Gottes, die 10 Gebote, voll und ganz, nicht nur einzelne äußerliche Werke erfüllt, sondern auch die Sünden, die er in Gedanken, Worten und Werken begangen hat, gut gemacht hat, was aber kein Mensch imstande ist zu tun, weil kein Mensch das Gesetz Gottes so erfüllen und halten kann, wie es der heilige Gott erfüllt und gehalten haben will; mag er auch ringen, beten, fasten, weinen und kämpfen wie er will, so tilgt das doch nicht seine Schuld. Und nun sage, mein lieber Freund, ist der Mensch nicht sehr elend dran? Hat er noch etwas, worauf er pochen und seine Hoffnung setzen kann? Nein und abermals nein! Die äußerliche Selbstgerechtigkeit und Frömmigkeit, wie sie die Schriftgelehrten und Pharisäer hatten und heute noch haben, genügt nicht, ja ist Gott ein Greuel, denn eine solche Fröm-

ließ sie ihren Dienstleister einstweilen daran aus, ehe sie zu ihrer Arbeit zurückkehrte. Es waren ein Paar Socken, die sie ausbesserte: sie hielt sie mit einer andächtiger Schonung in ihren kleinen Händen. Die Socken waren klein, wie diese Hände. Sie mußte den Knaben sehr lieb haben, dem sie gehörten, man sah es in ihrem Blick, an jeder Bewegung. Es war etwas Mütterliches darin, das ihr sehr gut stand. Daß sie aber keine Mutter war, sah man mit dem ersten Blick auf die frische, zierliche Gestalt und das mädchenhafte Wesen.

„Der Jung' wird alle Tage schlimmer, der Nichtsnutz! Da ist keine Partition mehr. Der Diktus hat schon neun getötet, und er ist noch nicht da. Ist das auch eine Zeit für so einen Jung', daß er noch draußen ist? und sollt' nunmehr in seinem Bett liegen, der Nichtsnutz! Das ist eine Sorg', die mich noch unter die Erden bringt. Und was soll hernach aus ihm werden! Wenn mich der Herrgott nur nicht früher abruft, bis meine Stell' erledigt ist, und ich hab' eine Frau für ihn. Denn jemand muß sein, der ihn in der Ordnung hält, und es muß eine tüchtige sein, wie ich, den Nichtsnutz, den!“

Als die alte Frau Bügel zu reden begonnen, hatte sie den Nasenklemmer — so nennt man eine Art Brillen — bis auf die Nasenspitze vorgehoben; nun rückte sie denselben wieder an den richtigen Ort zurück. Das Mädchen hätte gern bei beidem geholfen, sie hatte unwillkürlich die Hand aufgehoben. Dann sagte sie: „Ja, der Gründer Markt ist eine Ausnahm'; und der schrecklich Regen —“

(Fortsetzung folgt.)

migkeit ist Heuchelei. Also verloren sind wir allzumal, verloren in Zeit und Ewigkeit. Angesichts dieser Tatsache ruft der Apostel Paulus verzweifelt aus: „Ich elender Mensch, we: wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes“. Ja, das ist ein furchtbarer Zustand, der nur dem bekannt ist, der sich selbst und seine Lage erkannt hat. Aber andererseits ist es auch ein gesegneter und gottgewollter Zustand, gewirkt durch den heiligen Geist; denn wenn ein Mensch seinen verlorenen Zustand im Lichte des Kreuzes von Golgatha erkannt hat, so ist er gewiß nicht verloren, sondern es ist Hoffnung auf Befreiung aus der Gefangenschaft und Knechtschaft der Sünde in dieser Zeit und mit derselben auch aus dem Höllentor in der Ewigkeit. O du arme, betrübte Seele, freue dich, ja freue dich sehr und verzage nicht von wegen deinen vielen Sünden und Verschuldungen, denn es ist jemand da, der dich befreien kann, befreien will, ja eigentlich es schon getan hat, wenn du es nur glauben und zu ihm deine Zuflucht nehmen wolltest. Dieser Jemand ist kein anderer als dein Heiland, Gott und Herr, Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes und zugleich der Menschensohn; er ist speziell in die Welt gekommen zu suchen, zu retten und selig zu machen solche Verlorene, wie du es bist. Siehe, er hat für dich das ganze Gesetz erfüllt, deine Schulden alle mit seinem Tode am Kreuz bezahlt, die Strafe, die du verdient hast, gebüßt, dem Höllentor seinen Raub entrisen, seine Türen für die, die im Glauben Christi Erlösungswerk angenommen haben, geschlossen und ihnen den Himmel erschlossen. Der Apostel Paulus sagt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist“, und wo dies der Fall ist, da ist keine Gefangenschaft mehr, sondern Leben und Seligkeit und wahre Freiheit.

Wieber Christ, willst du dir nicht auch diese Gnade zueignen und darin leben? O tu es, und du hast den letzten Heller bezahlt und kommst nicht in den Kerker!

Wenn dein herzlichster Sohn, o Gott,
Nicht war' auf Erden kommen
Und hätte, da ich in Sünden tot,
Mein Fleisch nicht angenommen,
So müßt ich ganz verloren sein
Und ewig leiden Qual und Pein
Um meiner Sünden willen." 6.

Aus den deutschen Kolonien im Kreise Konin

Von S. Teja.

In einem weiten Umkreise um den Marktflecken Grodziec bei Konin liegt eine ganze Reihe von deutschen Siedlungen, die zum größten Teil um die Wende des 18. Jahrhunderts entstanden sind.

Die Streusiedlung Konary zählt heute 38 deutsche und 3 polnische Wirtschaften. Das angrenzende Wiorz ungefähr 24 deutsche und 7 polnische — hauptsächlich Kleinwirtschaften. Beide Siedlungen weisen zusammen annähernd 1000 Morgen Ackerfläche auf. Während in Wiorz hauptsächlich leichter, sandiger Boden vorherrscht, der nur bei regenreichen Sommern seine Besitzer einigermaßen zufriedenstellt, sind die Ackerfluren in Konary von mittelmäßiger Fruchtbarkeit. Die Ränder der Abzugsgräben sind überall mit dichtem Gestrüpp und Erlen bestanden, die dem Landwirt Brenn- und Rohholz liefern. Aus den Torfwiesen wird hier überall Torf herausgeholt, der nächst dem Holz — der einzige Brennstoff dieser Gegend ist.

Seit dem Jahre 1916 besteht hier eine 1 kl. Volksschule, allerdings im gemieteten Lokal. Sie hatte anfänglich die deutsche Unterrichtssprache. Gegenwärtig wird sie von über 90 Schülern (alles Deutsche) besucht. Die Unterrichtssprache ist leider polnisch. Deutscher Sprachunterricht wird 2 Stunden wöchentlich und ebenso auch Religion in deutscher Sprache erteilt.

Von Konary gelangt man in wenigen Minuten in die deutsche Siedlung Grady Nowe (Neu Grundy). Trotzdem diese Kolonie 49 deutsche Wirtschaften zählt, so hatte sie bis zum letzten Kriege keine Schule. Die Kinder besuchten die Schule in Grodziec. Die Schule befindet sich im gemieteten Lokal und war früher deutsch. Heute ist hier ein polnischer Lehrer angestellt, der auch nur aus-

schließlich polnische Kinder aus Neu Grundy und den angrenzenden Kolonien unterrichtet. Die deutschen Kinder des südlichen Teils dieser Kolonie besuchen die Schule in Konary, die deutschen Kinder des nördlichen Teils dagegen, die Schule in Grady Stare (Alt Grundy).

Grady Stare ist ebenfalls eine deutsche Kolonie von annähernd 50 deutschen Wirtschaften. Die meisten Wirtschaften sind bis 20 Morgen groß. Die dortige Schule wird ausschließlich von deutschen Kindern besucht. Leider ist auch hier die Unterrichtssprache polnisch. Der deutsche Lehrer erteilt neben dem Religionsunterricht deutschen Sprachunterricht nur 2 bis 3 Stunden wöchentlich.

Mit Konary grenzt von der westlichen Seite die große deutsche Kolonie Borowiec Stary. Über 130 Wirtschaften zählt diese Siedlung. Die Schule, die im eigenen Gebäude untergebracht ist, mag wohl schon im Anfang des 19. Jahrhunderts bestanden haben. Vor dem Kriege besuchten diese Schule auch die Kinder der angrenzenden Dörfer. Das nur 1 1/2 Kilometer entfernte Grodziec hat eine evang.-luth. Kirche, wohin auch die Borowiecer allsonntäglich zum Gottesdienst gehen. Der in den deutschen Dorfschulgemeinden übliche Lesegottesdienst fällt hier in Borowiec, aber auch in Konary, Alt- und Neu-Grundy, wegen der Nähe der Kirche, völlig aus. Auch hier amtiert ein deutscher Lehrer, jedoch ist die Unterrichtssprache nur noch zum Teil Deutsch. Die Schule wird nur von deutschen Kindern besucht, deren Zahl mit 90 nicht zu hoch angegeben sein dürfte.

Die ebenen feuchten, von vielen sauberen Abflußgräben durchzogenen Ackerfluren werden musterhaft bearbeitet und legen Zeugnis von deutschem Fleiß und Ordnung ab. Die Ränder der Abflußgräben sind mit Erlen und Pappeln reichlich bestanden und werden auch als Steige, die eine Wirtschaft mit der anderen verbindet, benützt. Es ist wirklich ein schöner stiller Winkel, diese Kolonie, die von prächtigen Kiefernwäldern umrandet ist.

Durch Kiefernwälder und Schonungen gelangte ich in die Kolonie Bialebłoty. Der reichlich vorhandene Kiefernwald mit vereinzelt Erlen bestanden gibt diesem Orte sein besonderes Gepräge. Der Boden ist hier meistens sandig und wenig ertragreich, zum Teil feucht mit humusreicher Ackerkrume; diese Stellen liefern bei passendem Wetter tadellose Erträge. Die hier vorhandenen Wiesen sind fast ausschließlich verlandete Sümpfe, und deshalb viel Torf enthaltend. Der Torf wird hier nicht nur zum Eigenbedarf, aber auch zum Verkauf hergestellt. — Diese Kolonie, die weit über 100 Wirtschaften zählt, hat annähernd 90 deutsche Gehöfte. Eine deutsche Schule ist am Orte. Der deutsche Lehrer, Herr Adam, hält hier regelmäßig Gottesdienste, die durch verschiedene Darbietungen oft verschönt werden. Die Unterrichtssprache ist auch hier nur noch „gemischt“. Die Schule wird ausschließlich von deutschen Kindern besucht. Die polnischen Kinder dieses Ortes (es sind hier ungefähr 50 polnische Wirtschaften) besuchen die polnische Schule, die vor kurzer Zeit im eigenen neu erbauten, massiven Gebäude untergebracht wurde. (Schluß folgt).

Die Stadträte in Lodz, Pabjanice und Tomaszow aufgelöst

Das Lodzer Wojewodschaftsamt erhielt am Mittwoch die Mitteilung, daß das Innenministerium laut Entscheid vom 11. Juli 1933 die Auflösung des Lodzer Stadtrats und Magistrats beschlossen hat. Gleichzeitig erhielt das Wojewodschaftsamt die Mitteilung, daß das Innenministerium die Stadträte und Magistrate von Pabjanice und Tomaszow aufgelöst habe.

Zum Regierungskommissar für Lodz wurde der ehem. stellv. Stadtpräsident Ing. Wacław Wojewódzki ernannt, zum Kommissar für Pabjanice der Direktor der Kommunalsparkasse, Roman Jabłonski, und für Tomaszow der Arzt des Kreistages in Brzeziny, Eustachyusz Rydzicki.

Sofort nach Eingang dieser Meldung wurde Ing. Wojewódzki verständigt, der in Begleitung des Leiters der Selbstverwaltungsabteilung beim Wojewodschaftsamt, Ze-

linek, in den Mittagsstunden im Magistrat erschien und vom Stadtpräsidenten Ziemiencki die Amtsgeschäfte übernahm.

Zu gleicher Zeit fand die Amtsübernahme in Pabianice und Tomaszow durch die Regierungskommissare statt. Die neuen Kommissare werden bis zur Ausschreibung von Neuwahlen amtieren.

Blutige Zusammenstöße

Zwei Tote und zahlreiche Verwundete.

Die amtliche Polnische Telegrafagentur meldet aus Warschau:

Am 10. d. M. drang in die in Betrieb befindliche Textilfabrik von Amburski in Pieszczyaniki (Woj. Bialystok) eine Gruppe auswärtiger Arbeiter, die ungeachtet des vor kurzem zwischen Arbeitgebern und Arbeiterverbänden geschlossenen Tarifvertrages die Stilllegung der Fabrik forderte. Die Angreifer verprügelten die Arbeitenden schwer, besonders den Meister Stankiewicz. Einschreitende Polizei zerstreute die Angreifer, wobei die Anführer verhaftet wurden. Die Arbeit konnte daraufhin wieder aufgenommen werden.

Ähnliche Vorfälle (zwangsmäßige Aufforderung der Arbeiter zum Streik) wiederholten sich am gleichen Tage in Suprasl. Ein Teil der Arbeiter versuchte hierbei, ungesetzliche Demonstrationen zu veranstalten. Trotz der behördlichen Aufforderung ging die Menge nicht auseinander und bewarf die Polizeibeamten mit Steinen, wobei auch Revolvergeschüsse fielen. Die Polizei gab eine Schrecksalbe ab, nach der sich die Menge zerstreute. Im Verlauf der Schießerei wurde eine Person getötet, während fünf Verwundungen davontrugen. (Von diesen ist inzwischen eine ihren Verletzungen erlegen.) Eine Reihe von Polizeibeamten hat Verwundungen erlitten. Die Ruhe wurde wiederhergestellt. Am Tatort trafen Vertreter der Gerichts- und Verwaltungsbehörden ein zur Einleitung einer eingehenden Untersuchung.

Kommunistische Propaganda auf dem Friedhof

p. Vor einigen Wochen starb der Sokolastraße 21 wohnhafte 30 Jahre alte Jan Krol. Er gehörte der Kommunistischen Partei an. An der Beerdigung auf dem Friedhof in Chojna nahmen die Parteigenossen des Verstorbenen teil, die auch einige Ansprachen hielten. Der 34 Jahre alte Jan Lubanski, Piaskowastraße 12, wandte dabei staatsfeindliche Wendungen an. Der Polizist, der der Beerdigung beiwohnte, ließ ihn aussprechen und verhaftete ihn beim Verlassen des Friedhofes. Gleichzeitig nahm er noch zwei andere Männer fest. Alle drei wurden ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Drei Beamte verhaftet

Aufdeckung von Mißbräuchen.

Die amtliche Polnische Telegrafagentur meldet:

Im Zusammenhang mit der Aufdeckung von Mißbräuchen dienstlicher und finanzieller Art wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft der frühere Selbstverwaltungsinpektor des Kreises Lodz, Edward Szczerbinski, in Haft genommen und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Auf Grund weiterer Feststellungen wurde der stellvertretende Gemeindefekretär der Gemeinde Radogoszcz, Turak, verhaftet.

Schließlich wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft der frühere Direktor der Kommunalparlase, Kreis Lodz, Walerj Wiechowiski, im Zusammenhang mit der Aufdeckung von Mißbräuchen verhaftet, die er während seiner Amtszeit beantragen hat.

Die eingeleitete Untersuchung wird in Kürze Einzelheiten der begangenen Mißbräuche zutage treten lassen. Zu bemerken ist, daß die Kommunalparlase, Kreis Lodz, im Zusammenhang mit den Mißbräuchen keine Verluste erlitten hat.

Bewaffnete Zigeuner überfallen ein Dorf

Aus Wilna wird gemeldet: In Sumielewo, Gem. Jalesie, überfiel ein Trupp bewaffneter Zigeuner das Dorf und raubte, was zu rauben war. Bauern, die Widerstand zu leisten versuchten, wurden mit Schusswaffen bedroht. Vieh und Hausgerät wurde zusammengeschneppt und verladen, worauf die Zigeuner das Weite suchten. Die Polizei nahm die Verfolgung auf und konnte die ganze Bande verhaften. Das gestohlene Gut konnte den rechtmäßigen Eigentümern zurückerstattet werden.

Zwei Todesopfer eines Großbrandes

Zwei Schwerverletzte.

In Ruznica Grodziska, Kreis Wlozyczow, Woj. Kielce, brach bei dem Bauern Stanislaw Wieniec Feuer aus. Das Feuer sprang auf die benachbarten Gehöfte über und legte insgesamt 9 Häuser in Asche. Stanislaw Wieniec und seine Frau Wladyslawa trugen so schwere Brandwunden davon, daß sie in bedenklichem Zustande im Krankenhaus untergebracht werden mußten. Die beiden Kinder des Wieniec, die 3jährige Kazimiera und der 2jährige Stanislaw, starben an den Folgen der erlittenen Brandwunden.

Lotterie billiger

Dafür nur noch vier Klassen

X Bei der kommenden 28. Klassenlotterie werden — um eine schnellere Ermittlung der Gewinnte zu ermöglichen — weitere Änderungen eintreten. Vor allem wird die Zahl der Klassen von 5 auf 4 herabgesetzt, so daß die Ziehungen nicht mehr 5, sondern nur noch 4 Monate in Anspruch nehmen werden. Ein volles Los für alle Klassen wird nicht mehr 200, sondern 160 Zloty kosten. Die Zahl der kleinen Gewinnte soll erhöht werden, während Zahl und Wert der großen Gewinnte unverändert bleiben soll.

Ein 205 Jahre altes Ehepaar vor Gericht

Einer Meldung aus Wilna zufolge wurde vor dem Brailawer Bezirksgericht ein Prozeß gegen das zusammen 205 Jahre zählende Ehepaar Magolicki verhandelt, das unter dem Verdacht stand, eine Spiritusbrennerei betrieben zu haben. Die Anklage erwies sich jedoch nur insofern für berechtigt, als das Ehepaar einen Teil seiner Wohnung an die Fabrikanten vermietet hatte. Der 104 Jahre alte Ehemann wurde freigesprochen, seine 101 Jahre zählende Ehehälfte dagegen zu einem Tage Haft und 10 Zl. Strafe verurteilt.

Millionenschaden durch die Ueberschwemmungen in Ostgalizien

Seit einigen Tagen weilt in der Wojewodschaft Stanislan eine ministerielle Sonderkommission, die den durch die letzten Ueberschwemmungen angerichteten Schaden feststellen soll. Die provisorischen Berechnungen haben den Betrag von einigen Millionen Zloty ergeben. Der Staatsschatz selbst hat durch die Zerstörung der Brücken und Wege einen Schaden in Höhe von etwa anderthalb Millionen erlitten. Man hat ferner berechnet, daß ungefähr 1500 Hektar Ackerland mit Kartoffeln, Mais und Getreide vernichtet wurden. Die überschwemmten Gebiete sind mit einer dicken Sand- und Schlammdecke bedeckt, wodurch sie unfruchtbar gemacht wurden. Das Ministerium für soziale Fürsorge hat den Opfern der Ueberschwemmung bereits 20 000 Zl. zuerkannt, davon wurden 7000 Zloty schon ausgezahlt. Für den Bau neuer Brücken wurden 50 000 Zloty und für Wasserarbeiten 30 000 Zl. bestimmt. Der Arbeitsfonds hat 8 Waagons Schrotmehl geliefert.

Aus aller Welt

Neun Jahre in der Wildnis des Amazonas
Aus der indianischen Gefangenschaft endlich heimgekehrt.

Associated Press verbreitet einen ausführlichen Bericht, der in Guayaquil (Ecuador) erscheinenden Zeitung „El Telegrapho“, aus dem hervorgeht, daß der deutsche Chemiker Hermann Huth in diesen Tagen von einer 9jährigen Wanderung in den Wildnissen des Amazonas zurückgekehrt ist. Hermann Huth war 1924 als Mitglied der pharmazeutischen Expedition von Dr. Otto Schulze nach den undurchforschten Gebieten des Amazonasstroms aufgebrochen. Nachdem die Wanderer den Distrikt von Pastaza erreicht hatten, wurden sie von Indianern gefangen genommen. Dr. Schulze wurde getötet, Huth dagegen nach langer Gefangenschaft von Angehörigen eines anderen Indianerstammes gerettet.

Internationale Banknotenfälscherbande ausgehoben

Sie stellten falsche Pfundnoten her.

Nach monatelanger Zusammenarbeit zwischen Scotland Yard und der Berliner, Pariser, Wiener und Amsterdamer Polizei ist es, wie der Berliner Berichterstatter des „Daily Express“ meldet, gelungen, eine internationale Bande von Banknotenfälschern großen Ausmaßes zu entdecken und eine Notenpresse sowie gefälschte Banknoten in Höhe von Hunderttausenden von Pfund zu beschlagnahmen. 3 Personen seien in diesem Zusammenhang in Berlin und 3 in Amsterdam verhaftet worden. Die Verhaftung von weiteren 4 Beteiligten soll bevorstehen. Scotland Yard habe gefälschte 10-Pfundnoten der Bank von England im Werte von rund 20 000 Pfund beschlagnahmt. Die Fälschungen seien außerordentlich geschickt und hätten von den Sachverständigen der Bank von England erst nach genauester wissenschaftlicher Prüfung festgestellt werden können.

Schwere Unwetterkatastrophe im Elsaß

Das furchtbare Unwetter, das am vergangenen Freitag große Teile des mittleren Elsaß heimsuchte, ist erst jetzt in seinen Auswirkungen ganz zu übersehen, da fast alle Telefon- und Telegrafverbindungen zerstört waren. 7 bis 9 Stunden lang ging über den Vogesentälern ein schwerer Wolkenbruch mit ungeheurer Gewalt nieder, der in kürzester Zeit die Bäche und Grenzen in reißende Ströme verwandelte und Dörfer und Straßen überflutete. Im Maysersberger und Markkircher Tal wurden Keller und Ställe überflutet. An zahlreichen Stellen stand das Wasser bis zu einem Meter hoch in den Häusern. Die Katastrophe wurde dadurch erhöht, daß alle Telefon- und elektrischen Leitungen zerstört wurden und die Dörfer in tiefes Dunkel gehüllt waren. Besonders schwer wurden die Weinberge heimgesucht, wo die herabstürzenden Wassermassen Gräben bis zu einem Meter Tiefe in den Boden rissen. Zahlreiche Straßenzüge wurden vollständig verschlammt und jeder Verkehr unmöglich gemacht. Der Schaden läßt sich noch nicht annähernd übersehen, geht aber in die Hunderttausende von Franken.

Kältewelle in Südamerika. Aus Buenos Aires wird gemeldet: In weiten Teilen Argentiniens hat eine Kältewelle eingesetzt. Stellenweise hat die Temperatur bis minus 12 Grad erreicht. Es herrscht Schneefall sowohl in Buenos Aires als auch in der Pampa.

Druck und Verlag:

„Libertas“. Verlagsz. m. b. H., Lodz, Petrikauer 88

Warschauer Börse

19. Juli 1933.

Amerikanischer Dollar	6,20
1 Pfund Sterling	29,80
100 Schweizer Franken	173,05
100 französische Franken	35,05
100 deutsche Reichsmark	213,50

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie **billig und gut**

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“

Umsonst

erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei

Weißfluß

Jede Dame wird erstaunt und mir dankbar sein. Frau A. Gebauer, Stettin, 88 P. Friedrich-Ebertstraße 105, Deutschl. (Porto beifügen). 705

Gutschein

Gültig für Freitag, den 28. Juli

von 2-3 Uhr nachmittags

Zur Einholung einer Rechtsauskunft

in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Wirtschafts-Ötte

Lodz, den 19. Juli 1933

Lodzer Marktbericht. Auf den Lodzer Märkten wurden gestern die folgenden Preise gezahlt: Butter 2,60 bis 3 Floty, Herzkäse 70-80 Gr., Quarkkäse 60-70 Gr., Sahne 1-1,20 Zl., eine Mandel Eier 0,90-1 Zl., süße Milch 20 Gr., Buttermilch und saure Milch 15 Gr., Salat 2-3 Gr., Spinat 20-30 Gr., Sauerampfer 30 Gr., Blumenkohl 5-15 Gr., Sellerie 5 Gr., Zwiebeln 10 Gr., Mohrrüben, eine Mandel, 25-40 Gr., Petersilie, ein Bündchen, 5 Gr., Tomaten 1,50-2 Zl., rote Rüben, eine Mandel, 30 Gr., Wirjing 10-15 Gr., Rettich 5 Gr., weißer Kohl 10-20 Gr., Dill, ein Bündchen, 2 Gr., Radieschen, 5 Gr., Walderdbeeren, ein Liter, 35-40 Gr., Heidelbeeren, ein Liter, 25 Gr., Kartoffeln 8-10 Gr., Zitronen 10-12 Gr. Geflügel: eine Ente 1,50-2,50 Zl., ein Huhn 2-3 Zl. Erbsen, grüne, 30 Gr., Erdbeeren 50-60 Gr., das Kilo, Stachelbeeren 40-60 Gr., Johannisbeeren 50-70 Gr., Kirjchen 0,60-1,20 Zl., Rhabarber 15-20 Gr.

Warschauer Getreidebörse

Roggen 1. Standard 21-22, Weizen 42, Einheitsweizen 41-42, Felderbsen 24-27, Viktoriaerbsen 32-36, Weizenmehl 1. Sorte 45proz. 65-70, Weizenmehl 65proz. 60-65, Weizenmehl 2. Sorte 55-60, Weizenmehl 3. Sorte 30-40, Roggenmehl 39-41, Schrotmehl 29-31. Tendenz ruhig.

Posener Getreidebörse

Ämtliche Notierungen für 100 Kg. in Floty je Station

Posen:
 Richtpreise: Weizen 39-40, Roggen 20,75-21, Gerste 16-17, Wintergerste 15-16, Hafer 15-15,50, Roggenmehl (65proz.) 36-37, Weizenmehl (65proz.) 61-63, Weizenkleie 10-11, Weizenkleie (grob) 11-12, Roggenkleie 10,25-11, Winterweizen 31-33, Wintererbsen 38-39, Sommerweizen 12,50-13,50, Bohnen 12-13, Bohnen 8-9, Gelblupinen 10-11, Soja 52-58. Gesamtrendenz: schwächer.

Posener Viehmarkt

Auftrieb: Rinder 590 (darunter: Ochsen —, Bullen —, Kühe —), Schweine 2395, Rälber 682, Schafe 150, Ziegen —, Ferkel —, Zusammen 3817.

Notierungen für 100 Kg. Lebendgewicht, loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten.

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 60-66, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 52-58, ältere 44-48, mäßig genährte 36-40. Bullen: vollfleischige, ausgemästete 58-62, Mastbullen 52-56, gut genährte, ältere 40-46, mäßig genährte 34-38. Kühe: vollfleischige, ausgemästete 56-62, Mastkühe 50-54, gut genährte 34-40, mäßig genährte 22-30. Färse: vollfleischige, ausgemästete 60-66, Mastfärse 52-58, gut genährte 44-50, mäßig genährte 38-40. Jungvieh: gut genährtes 38-40, mäßig genährtes 34 bis 36. Rälber: beste ausgemästete Rälber 60-70, Mastälber 52-58, gut genährte 46-50, mäßig genährte 40-44.

Schafe: vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 62-63, gemästete, ältere Hammel und Mutterchafe 56-60.

Mastschweine: vollfleischige, von 120 bis 150 Kg. Lebendgewicht: 88-92, vollfleischige, von 100 bis 120 Kg. Lebendgewicht 84-86, vollfleischige von 80 bis 100 Kg. Lebendgewicht 78-82, fleischige Schweine von mehr als 80 Kg. 70-76, Sauen und späte Kastrate 76-84. Marktverlauf: ruhig.

Achtung! Landwirte! Nie wiederkehrende Gelegenheit!

Ich verkaufe zwecks Realisierung meiner großen Lagerbestände, so lange der Vorrat reicht:

Pflüge „Denzki“ H. P. 1	zu Zl. 17.—
„ „ H. P. 2	„ „ 18.—
„ „ H. P. 3	„ „ 19.—
„ „ N. A. P. 1	„ „ 27.—
Wendepflüge „Denzki“ links und rechts arbeitend mit Vorderrad	„ 52.—
Zick-Zack-Öggen „Denzki“ H. E. 1	kompl. 19.—
2 feldrig	„ 45.—
Wieseneggen 2 feldrig	„ 45.—

Federeggen „Osborne“ 5 zinkig	Zl. 48.—
„ „ 7	„ 65.—
„ „ „Denzki“ 5	„ 48.—
„ „ 7	„ 75.—
„ „ 9	„ 85.—
Stummstrodreschmaschinen	
„ auf Kugellager C P. 20"	Zl. 295.—
„ „ M T.	„ 300.—
„ „ M T. 22"	„ 335.—
„ „ J K. 24"	„ 280.—
„ „ M. 2	„ 300.—

Obsttonnen zu 50 Groschen.

Breitdreschmaschinen Kugellager prima	„Ostrowia“	Zl. 550.—	Kartoffeldämpfer „Denzki“ 65 L.	Zl. 100.—
„ „ „	„Ostrowianka“	„ 550.—	Däckselmaschinen zu 100 Zl.	80.—, 100.—
„ „ „	W. K. P.	„ 725.—	135.—, 156.—, 225.—, 235.— und Syst	
„ „ „	„Europa 3“	„ 625.—	„Bentala“ Motorantrieb 250.	
„ „ „	„Kutnowianka“	„ 675.—	Motowerke Zl. 250.—, 325.—, 350.—, 400.—	
„ „ „	„Perlis“	„ 650.—	420.—	

Drillmaschinen „Denzki“ Zl. 500.— 550.— und 600.— — Puhmühlen Zl. 100.—, 135.—, 155.—, —
 Rübenscheider Zl. 80.— — Drillmaschinen „Melchar“ die besten der Welt. — „Dezimalwagen“. — Pferdehaufel, Kartoffelhackmaschinen, Motoren, Motordreschmaschinen mit Reinigung und Sortierapparat. — Pferderechen, alle Sorten Häckselmesser etc. zu außerordentlich billigen Preisen.

Sämtliche Preise gelten nur für Lagerbestände, die sich z. Zt. am Lager bei der Firma

EDMUND NIKEL, Łódź,

Radwańska 63, Telefon 117-97,

Maschinenhandlung

bestanden. — Neueinkäufe werden zu Tagespreisen, die bedeutend höher sind, verkauft!